

Bandförmige Goldfingerringe der Bronzezeit aus Baden-Württemberg

SILKE OBERRATH

Mössingen, Kreis Tübingen

Im Vorland der Mittleren Schwäbischen Alb schließt im Südwesten der Stadt Mössingen der Stadtteil Bästehardt an. Mössingen liegt in der breiten Niederung eines Systems von zahlreichen kleineren Zuflüssen, die von Osten her nach und nach in das Fließchen Steinlach münden. Die Bäche entspringen am Rande der Albhochfläche und bilden drei Taleinschnitte, die einen Aufstieg am steilen Albtrauf ermöglichen. Westlich von Mössingen vereingt sich die Steinlachniederung zangenartig durch einen nördlichen und südlichen Geländesporn, kurz bevor sich der Lauf der Steinlach nach Norden zum Neckar hinwendet¹. Auf dem südlichen Geländesporn lag eine seit langem bekannte Gruppe von ehemals elf Grabhügeln². In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wandte sich Prof. AUTHENRIETH als erster namentlich bekannter Ausgräber der Untersuchung dieser Hügelgruppe zu. Dabei soll ein goldener Ohrring zutage gekommen sein³. Bis 1848 war das Gelände bewaldet. Davon zeugen bis heute die Gewannamen „Böschenhart“ sowie „Besten-“ oder „Bästehart“, die neben der Bezeichnung „Hertle“ oder „Härtle“ geführt wurden⁴. 1896 nahm der Landwirt J. DORN Grabungen in mindestens zwei Hügeln vor. DORN barg mittelbronze- und späthallstattzeitliche Funde⁵, und um die Jahrhundertwende grub dort der Altertumsforscher K. MILLER⁶. Ab 1911 entstand unmittelbar nördlich der Bahnlinie Tübingen-Hechingen eine Wohnsiedlung, die heute als Stadtteil „Bästehart“ fast den gesamten Sporn zwischen Tannbach und Ernbach einnimmt (Abb. 1). 1928 wurde zur Gewinnung von Erdmaterial ein Großteil der Grabhügel abgetragen. Bei den Erdbewegungen war eine Steinplatte von etwa 1 m Länge, 0,6 m Breite und 0,12 m Stärke aufgedeckt worden. Auf oder unter der Steinplatte beobachtete man „Kohlen oder Aschenreste“⁷. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Baugebiet immer weiter nach Norden ausgedehnt. 1948 waren noch acht Grabhügel sichtbar. Zwei davon hatten sich im Winkel zwischen der Härtlestraße und der Inneren Bästehartstraße befunden und wurden in den Jahren 1949/50 überbaut. 1957 fand man einen spätbronzezeitlichen Armring, der aus dem Bereich zwischen Härtle- und

1 Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung III (Stuttgart 1974) 501 ff.

2 Beschreibung des Oberamts Rottenburg² (Stuttgart 1899) 470.

3 OAB Rottenburg (Anm. 2) 470.

4 M. BUCK, Oberdeutsches Flurnamenbuch (Bayreuth 1931) 102.

5 Fundber. Schwaben 4, 1896, 1. – OAB Rottenburg (Anm. 2) 470. – R. PIRLING, Die Mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb. PBF XX 3 (München 1980) 79 Taf. 37 C. – H. ZÜRN, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 194 f. Taf. 407 A–C; 413 A.

6 OAB Rottenburg (Anm. 2) 470.

7 Brief von Dr. A. BECK and Dr. S. SCHIEK aus dem Jahre 1963 in den OA LDA Baden-Württemberg, Tübingen.

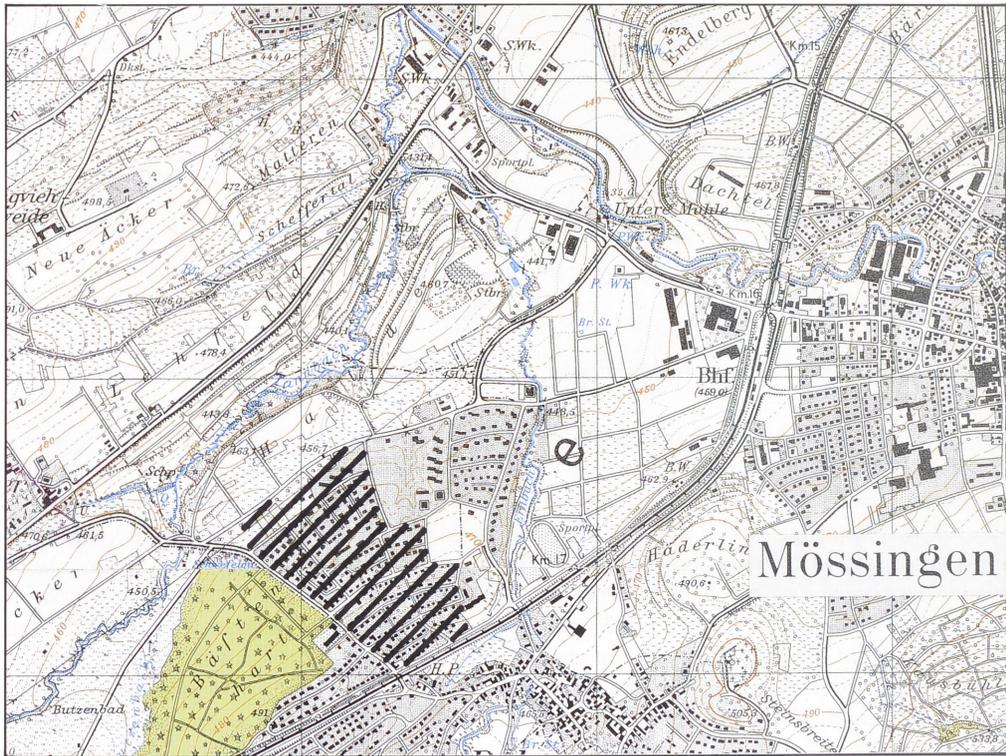


Abb. 1 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Lage und Ausdehnung der Grabhügelgruppe. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000, Ausschnitt aus den Blättern 7520 und 7620. Verfielfältigung genehmigt unter Az.: 5.11/1138.

Hallstattstraße stammte⁸. Als die verbliebenen sechs Hügel durch weitere Baumaßnahmen bedroht waren, wurde ein Hügel (Hügel 1) Ende Mai 1965 durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege unter Leitung von S. SCHIEK untersucht (Abb. 2)⁹.

Im Gegensatz zu den Hügelgrößen, die vom Ende des letzten Jahrhunderts mit Durchmesser von 12–40 m und Höhen von 3,5 m überliefert sind¹⁰, war der 1965 ergrabene Hügel stark eingeebnet. Einschließlich der Humusbedeckung (a) hatte er noch eine Höhe von 1,25 m und einen Durchmesser von ca. 30 m (Abb. 3; 4). Der Hügel war auf dem anstehenden Boden (c) errichtet worden, und seine Schüttung bestand aus hellbraunem lehmigem Material (b). Der Hügel barg sechs Gräber (Abb. 3). Neben der bronzezeitlichen Primärbestattung (Grab 1) und einer wohl urnenfelderzeitlichen Brandbestattung (Grab 2) wurden zwei späthallstattzeitliche Nachbestattungen (Grab 3 und 4) sowie zwei weitere Bestattungen (Grab 5 und 6) ohne

8 Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 230 Taf. 25, 9. – A. BECK, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. PBF XX 2 (München 1980) 54; 146 Taf. 53, 11.

9 Herrn Prof. Dr. H. REIM, LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, sei für die Überlassung der Funde und der Grabungsdokumentation und für vielfältige Unterstützung herzlich gedankt. Herrn Dr. R. DEHN, LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Herrn Dr. H. SCHICKLER, Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, und Herrn Dr. L. SCHNITZLER, Bad Säckingen, bin ich für ihr Entgegenkommen beim Entleihen der Goldringe sehr verbunden. Für die Anfertigung der Abbildungen gilt Herrn K.-H. PONRADL, LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, und Herrn CH. MORRISSEY M.A., Tübingen, mein ausdrücklicher Dank.

10 OAB Rottenburg (Anm. 3) 470.



Abb. 2 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Lage der Hügel (Stand 1965). Ausschnitt aus der Flurkarte 1:2500 Bl. SO 1202. M. 1:5000.

Beigaben aufgedeckt. Abgesehen von Leichenbrand aus Grab 2 und sechs Zahnkronen aus Grab 4 wurde kein Skelettmaterial gefunden. Der lehmig-tonige Boden des Geländes, der ein Versickern der Niederschläge verhindert, erzeugt Staunässe¹¹, die Holzerhaltung begünstigt. Andererseits versauert der Boden durch den Prozeß der Tondurchschlammung zusehends¹². Dadurch können unverbrannte Knochen so stark angegriffen werden, daß kaum Skeletteile erhalten bleiben. Für Grab 3, in dem sich lediglich die Schmelzkappen der Zähne erhalten hatten¹³, sowie für die Gräber 1 und 4–6 kann demnach davon ausgegangen werden, daß es sich um Körperbestattungen handelte, die völlig vergangen sind.

Sechs Störungen (A–F) konnten nachgewiesen werden (Abb. 3). Im Hügelzentrum reichte Störung A als regelrechter rechteckiger Grabungsschnitt von 5 m Länge und 3 m Breite teilweise bis zur Hügelsohle hinab (Abb. 4, 1.3.4). Form und Größe der geöffneten Fläche lassen auf eine planmäßige Untersuchung jüngerer Datums schließen. Sie kann jedoch keiner der bekannten Grabungen zugewiesen werden. In der Verfüllung fanden sich Keramikfragmente (1–3), darunter zwei Wandscherben (3), die zu dem Trichtergesäß aus Grab 1 gehören dürften.

1. RS eines Trichterrandgefäßes; schwarztonig, innen graphitiert (Abb. 8, 6).
2. WS; schwarztonig (o. Abb.).
3. Zwei WS; helltonig (o. Abb.).

11 Der Landkreis Tübingen III (Anm. 1) 506.

12 S. MÜLLER, Böden unserer Heimat (Stuttgart 1969) 62.

13 Vergleichbare Fundsituationen sind bei späthallstattzeitlichen Körperbestattungen häufig beschrieben: z. B. Waiblingen-Hegnach, Rems-Murr-Kreis, „Lachenäcker“: H. ZÜRN, Ein hallstattzeitlicher Begräbnisplatz bei Hegnach, Kreis Waiblingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 322ff. bes. 327f. (Grab 1); D. PLANCK, Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel in Hegnach, Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 225ff. bes. 229ff. (Grab 1–3); 236ff. (Grab 10 u. 11).

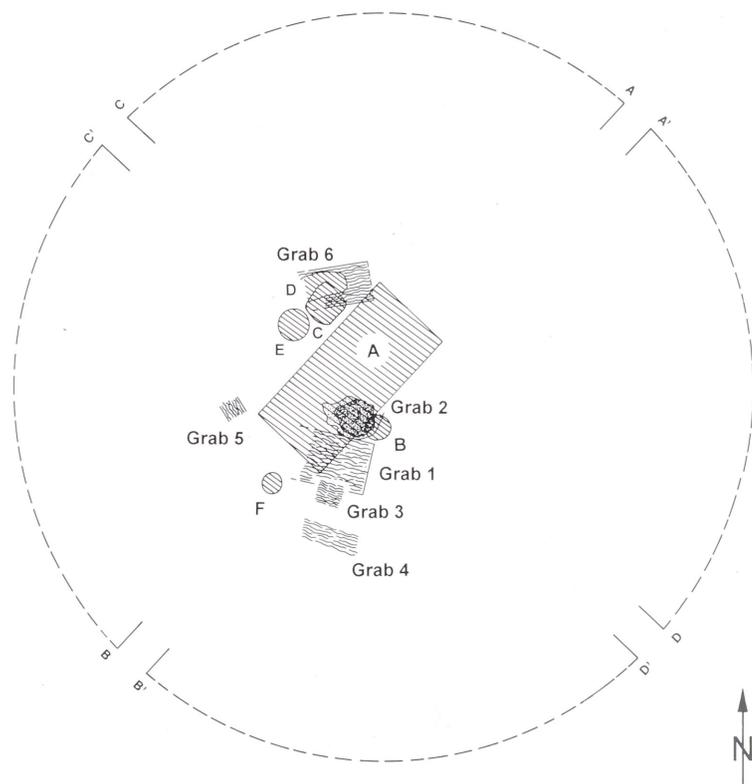


Abb. 3 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Gesamtplan des Hügels: Gräber 1–6; Störungen A–F. M. 1:2000.

Störung B mit 0,8 m Durchmesser und senkrechten Wänden war mindestens 0,7 m eingetieft worden (Abb. 4, 2). Störung C befand sich über dem südlichen Bereich von Grab 6. Dabei handelte es sich um eine kastenförmige Eintiefung von etwa 1 m Seitenlänge und 0,6 m Tiefe, die über dem Grab endete (Abb. 4,4). Weitgehend zerstört wurde Grab 6 durch Störung D (Abb. 3). Störung E war eine trichterförmige Grube von 0,75 m Durchmesser und 0,6 m Tiefe (Abb. 4, 3). Störung F besaß einen Durchmesser von 0,5 m sowie eine Tiefe von 0,7 m und reichte bis kurz über die Hügelsohle (Abb. 4, 1).

Grab 1

Auf dem anstehenden Boden wurden annähernd in der Mitte des Hügels die Reste einer West–Ost orientierten Holzkammer von etwa 1,5 m Breite und noch 1,75 m Länge freigelegt (Abb. 5). Die Kammerdecke war auf den Boden hinabgesunken. Beide zusammen bildeten eine mindestens 0,2 m mächtige Schicht mit West–Ost orientierten Holzfaserresten (Abb. 5b). Die Deckenzüge zeigten im Norden und Süden die Grenzen der Kammer an (Abb. 5a). Sie waren erheblich schlechter erhalten als der Kammerboden. Dort wurden die von West nach Ost verlaufenden brettartigen Holzstrukturen im Osten durch Reste eines Nord–Süd orientierten Querzuges abgeschlossen, der die Stirnseite der Kammer anzeigte (Abb. 5c). In der südlichen Kammerhälfte lagen ein kleines Trichterhalsgefäß (1), ein Armring (2) und in der Südostecke ein Goldfingerring (3). Die schlechte Erhaltung des westlichen Kammerteils dürfte auf Störung A zurückzuführen sein. Vermutlich war das Grab aber bereits antik beraubt worden.

1. Trichterhalsgefäß mit Henkel; helltonig, unverziert. H. 11 cm (Abb. 8,2).
2. Offener Bronzearmring mit ovalem Querschnitt. Dm. 5,8 cm (Abb. 8,4).
3. Offener, bandförmiger Goldfingerring; gerippt. Dm. 1,51 cm; Gewicht 7,4 g (Abb. 8,3).

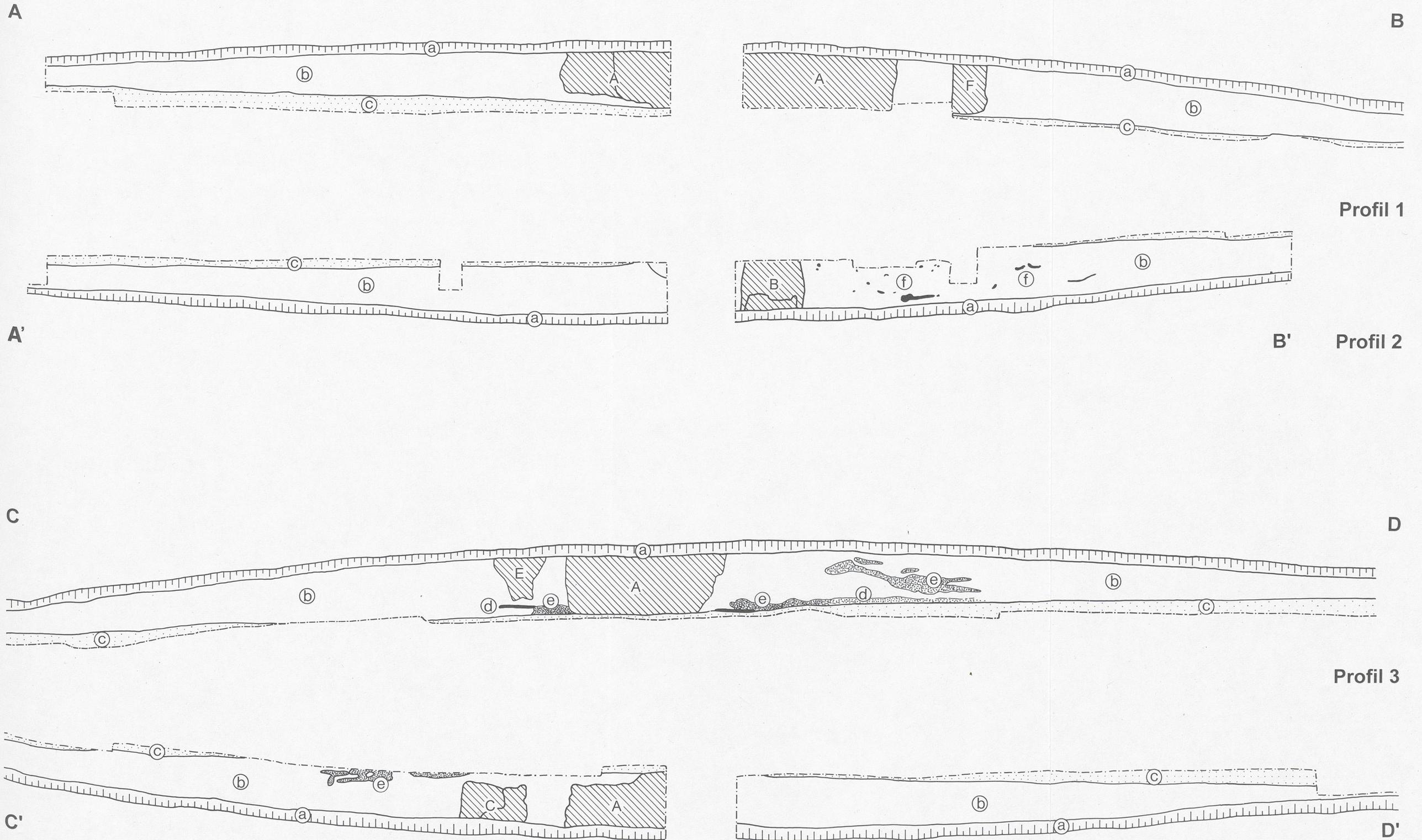


Abb. 4 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewinn „Hertle“. Profile A-B, A'-B', C-D, C'-D'; Störungen A-C, E, F. a) Humus; b) Hügelerschüttung; c) anstehender Boden; d) feuergeröteter Boden; e) aschiges Material; f) dunkle Einschlüsse. M. 1:80.

Profil 4

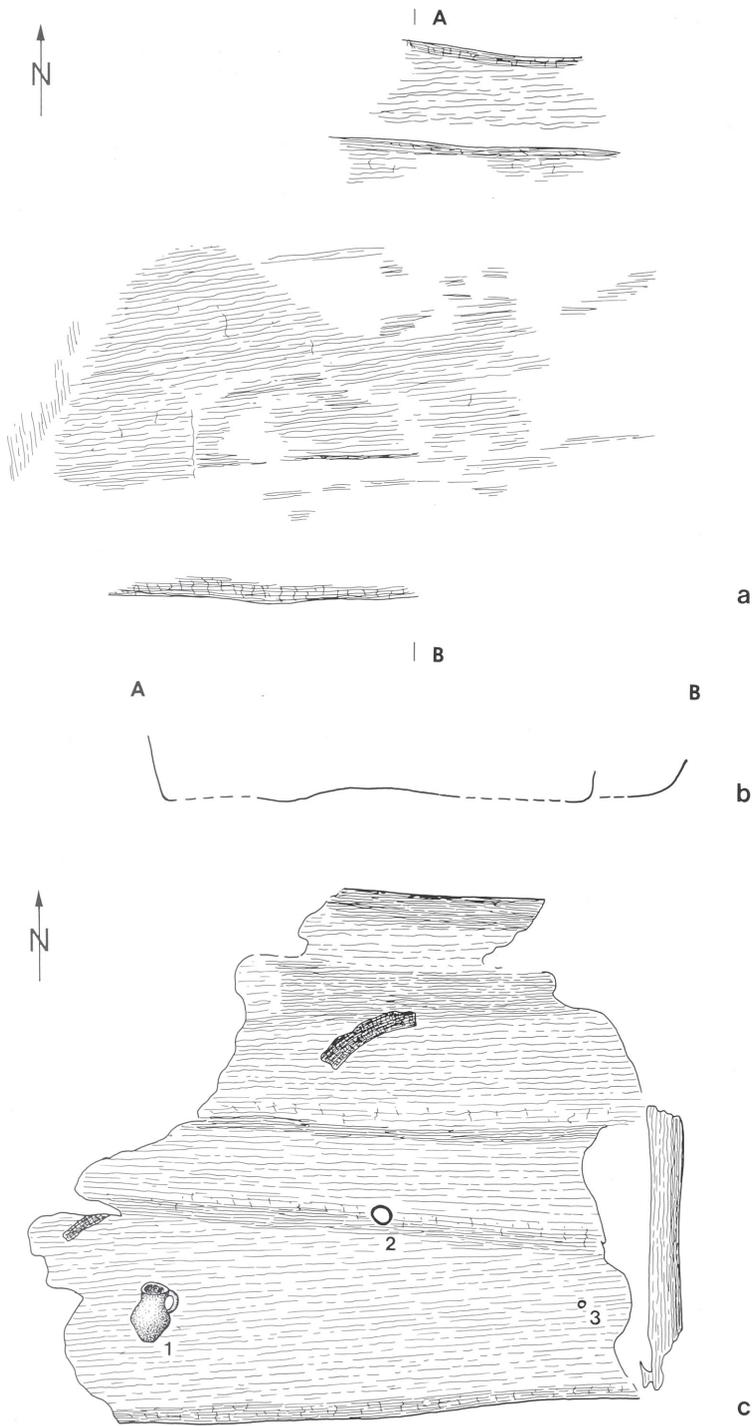


Abb. 5 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Grab 1. a) Planum 1: Kammerdecke; b) N-S-Profil durch die Kammer; c) Planum 2: Kammerboden. 1 Gefäß; 2 Armring; 3 Goldfingerring. M. 1:40.

Grab 2

Auf einer jüngeren Oberfläche wurden im Zentrum des Hügels die Reste eines Brandgrabes freigelegt (Abb. 6). Die Oberfläche war in einem Umkreis von etwa 7 m feuergerötet (d). Sie stieg von der Hügelsohle im Südosten bis auf 0,15 m Höhe im Nordwesten an (Abb. 4, 3). Das Grab selbst befand sich in der Mitte der feuergeröteten Fläche (d), bei der es sich wohl um den Verbrennungsplatz der Bestattung handelte. Der Nordwesten des Grabes war durch Störung A und der Südwesten durch Störung B völlig zerstört worden. Auf einer Fläche von 1–1,5 m Durchmesser fanden sich noch Holzkohle, vereinzelt Leichenbrand und wenige Keramikfragmente (1).

1. Keramikfragmente; schwarztonig; darunter RS eines Schrägrandgefäßes (Abb. 8,5).

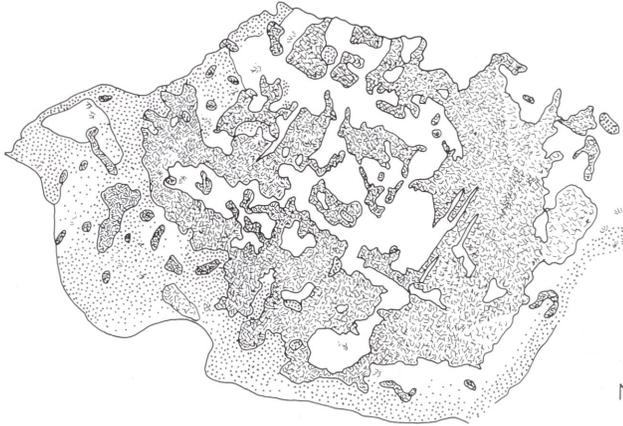


Abb. 6 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Grab 2. M. 1:40.

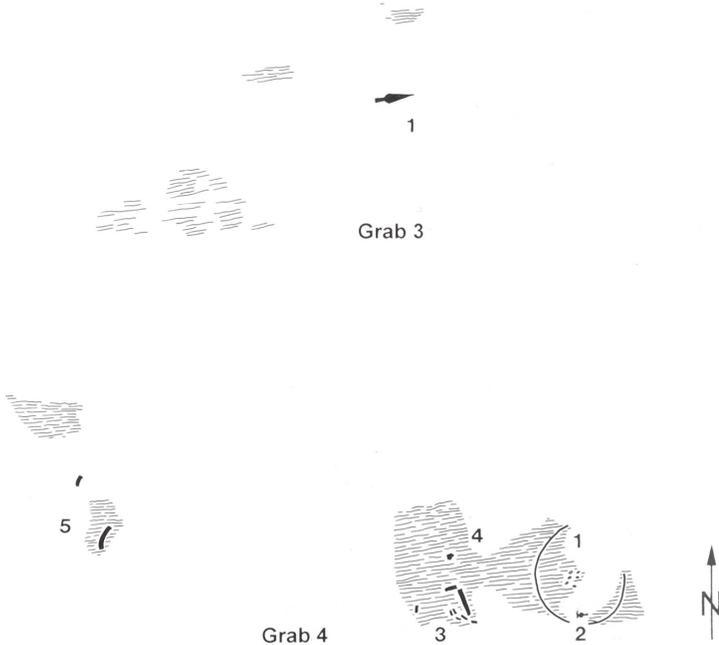


Abb. 7 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Grab 3: 1 Lanzenspitze. Grab 4: 1 Halsring; 2 Fibel; 3 Armring; 4 Rasiermesser; 5 Fußbringe. M. 1:40.

Grab 3

Oberhalb des südlichen Bereichs von Grab 1 wurden spärliche West-Ost orientierte Faserreste einer Holzkammer festgestellt (Abb. 7). Darauf lag eine nach Osten orientierte Eisenlanzenspitze (1). Nach Lage der Lanzenspitze kann von einer Ost-West orientierten Körperbestattung ausgegangen werden.

1. Eiserne Tüllenlanzenspitze mit lanzettförmigem Blatt und rundlicher Mittelrippe. L. 23 cm (Abb. 8, 1).

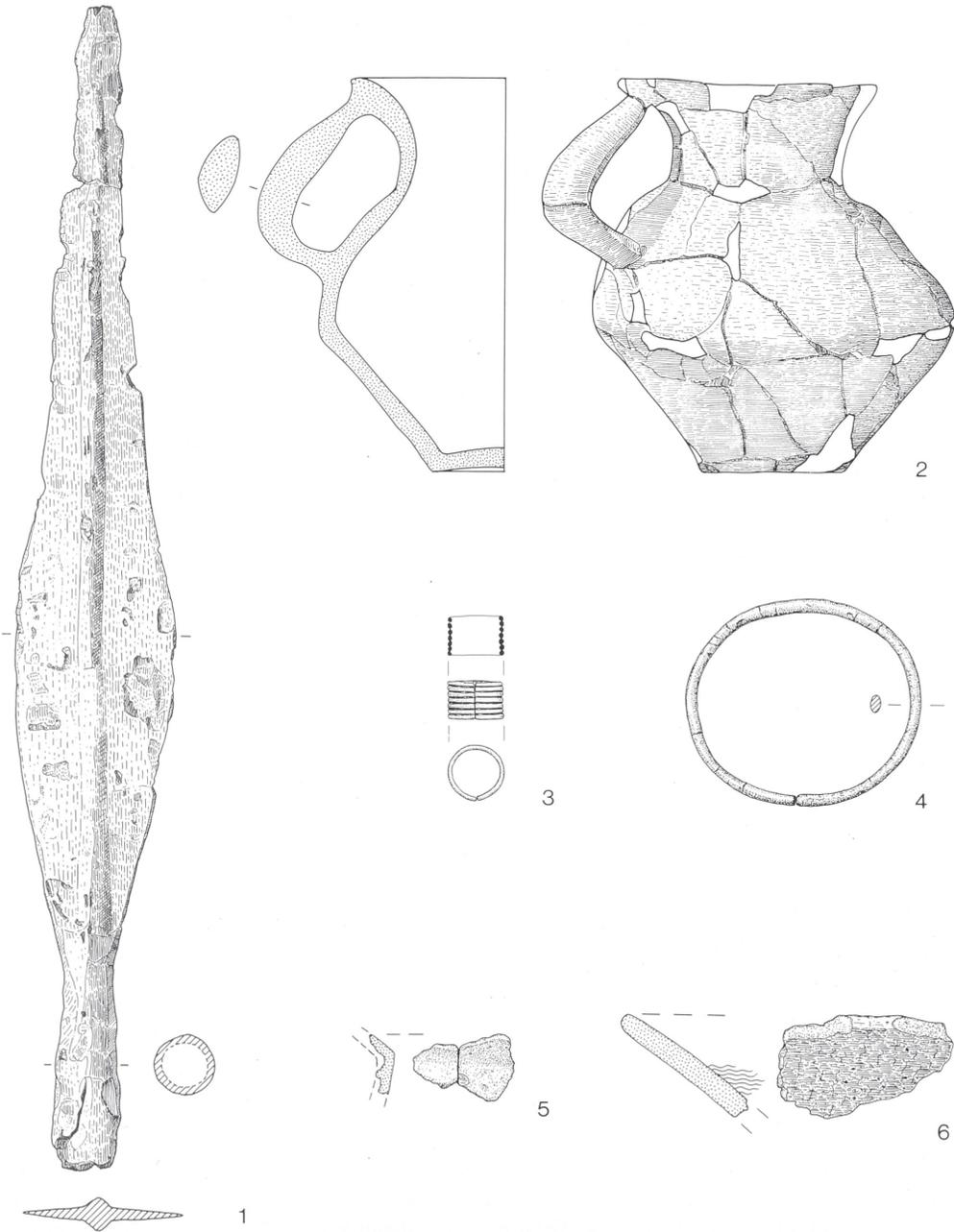


Abb. 8 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. 1 Grab 3; 2–4 Grab 1; 5 Grab 2; 6 Störung A. 1.4 Bronze; 2.5.6 Keramik; 3 Gold. M. 1:2.

Grab 4

Etwa 0,4 m südlich von Grab 3 befanden sich an mehreren Stellen von West nach Ost verlaufende Holzfaserreste eines Kammerbodens, auf denen die Überreste einer fast vollständig vergangenen Ost-West orientierten Körperbestattung freigelegt wurden (Abb. 7). Im Osten lagen auf einer größeren Fläche mit Holzüberresten ein Halsring (1), eine Paukenfibel (2) und sechs Zahnkronen. 0,2 m westlich davon wurden ein fragmentierter Armring (3) und ein Rasiermesser (4) gefunden. Etwa 1 m westlich lagen bei weiteren Holzfaserresten die Fragmente von zwei hohlen Fußringen (5).

1. Geschlossener Bronzehalsring mit rundstabigem Querschnitt; fragmentiert. Dm. 25,5 cm (Abb. 9, 3).
2. Gegossene bronzene Paukenfibel mit Armbrustkonstruktion. L. ca. 3 cm (Abb. 9, 5). Das Stück ist nicht auffindbar. Die Abbildung beruht auf der maßstäblichen Vergrößerung des Fundes in der Planzeichnung.
3. Bronzearmring mit rundstabigem Querschnitt; fragmentiert. Dm. 5,5 cm (Abb. 9, 4).
4. Fragmente einer eisernen halbmondförmigen Rasiermesserklänge L. noch 7,5 cm (Abb. 9, 6).
5. Fragmente von zwei hohlen Bronzufußringen mit glatt abgeschnittenen, aneinanderstoßenden Enden, die jeweils mit dem Holzkern vernietet sind. Dm. 14,5 cm (Abb. 9, 1.2).

Grab 5

Etwa 3 m westlich der Hügelmitte konnten Nordwest-Südost verlaufende Faserreste einer Holzkammer auf einer Fläche von 0,7 m (NW) auf 0,6 m (SO) erfaßt werden (Abb. 3). Beigaben wurden nicht gefunden.

Grab 6

Ca. 3 m nördlich der Hügelmitte wurden auf einer Fläche von 2 m auf 1,1 m die Faserreste vom östlichen Teil einer Holzkammer erfaßt (Abb. 3). Der größte Teil der Kammer war bereits durch Störung D zerstört worden. Beigaben wurden nicht gefunden. Gemäß dem Verlauf der Holzfaserreste kann bei Grab 5 und 6 in Analogie zu den anderen Gräbern von einer Nordwest-Südost bzw. Ost-West orientierten Kammer ausgegangen werden.

Streufunde

Aus dem Hügel stammen einige Funde ohne näheren Zusammenhang, darunter Reste eines spitzbodigen Bechers (1), ein Trichterrand mit horizontalriefenverzierter Randlippe (2), zwei Fragmente mit gekerbter Randlippe (3.4) und drei Randstücke von Schrägrandgefäßen (5), das Randstück einer Schale (6) und ein flaches keramisches Fragment (7). Ferner fanden sich ein Tonspinnwirtel (8), mehrere Bronzeblechfragmente (9) und weitere Keramikfragmente (10).

1. Schräg- oder Trichterrandbecher mit Spitzboden; Bauch umlaufend mit senkrechten Kanneluren verziert, brauntonig, außen graphitisiert; beschädigt. H. noch 5 cm (Abb. 10, 2).
2. RS eines Trichterrandgefäßes mit horizontalriefenverzierter Randlippe; schwarztonig, innen und außen graphitisiert. Dm. 25,5 cm (Abb. 10, 1).
3. RS eines Trichterrandgefäßes mit gekerbter Randlippe und Horizontalriefen; rottonig, innen graphitisiert (Abb. 10, 7).
4. RS eines Trichterrandgefäßes mit gekerbter Randlippe; rottonig, innen graphitisiert (Abb. 10, 8).
5. Drei RS von Schrägrandgefäßen, eine davon abgebildet (Abb. 10, 5).
6. RS einer gewölbten Schale; Rand oben abgestrichen; dunkeltonig, außen Reste von Graphitierung (Abb. 10, 3).
7. RS einer flachen, dickwandigen Platte (eines Feuerbocks?) (Abb. 10, 6).
8. Doppelkonischer Spinnwirtel; rottonig. H. 2,5 cm; Dm. 4 cm (Abb. 10, 4).
9. Bronzeblechfragmente, z. T. gewellt, zwei mit einer Reihe kleiner Punzbuckel verziert. Drei davon abgebildet (Abb. 10, 9–11).
10. WS, dunkeltonig (o. Abb.).

Das bronzezeitliche Grab 1 stellt die älteste Bestattung des Hügels dar. Der unverzierte offene Armring mit ovalem Querschnitt (Abb. 8, 2) besitzt keine Merkmale für eine präzise Datierung. Bandförmige Goldfingerringe wie das Exemplar aus Mössingen (Abb. 8, 3) sind in Südwestdeutschland bisher nur aus der mittleren Bronzezeit bekannt. Der geschwungene, kelchförmige Trichterhals des Gefäßes (Abb. 8, 1) sowie die Anbringung des Henkels unmittelbar unter dem

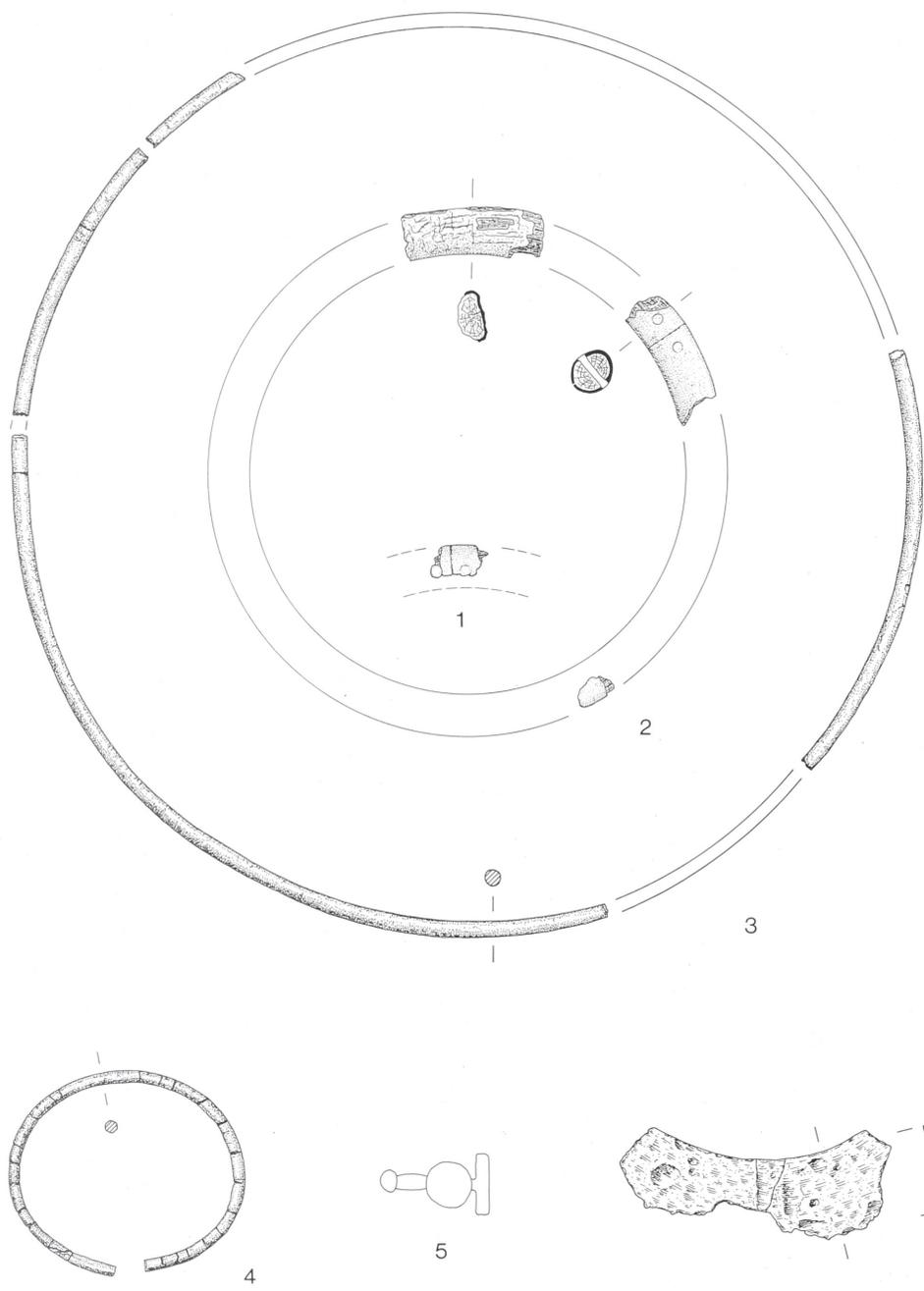


Abb. 9 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Grab 4. 1. 2 Bronze mit Holzresten; 3–5 Bronze; 6 Eisen.
M. 1:2.

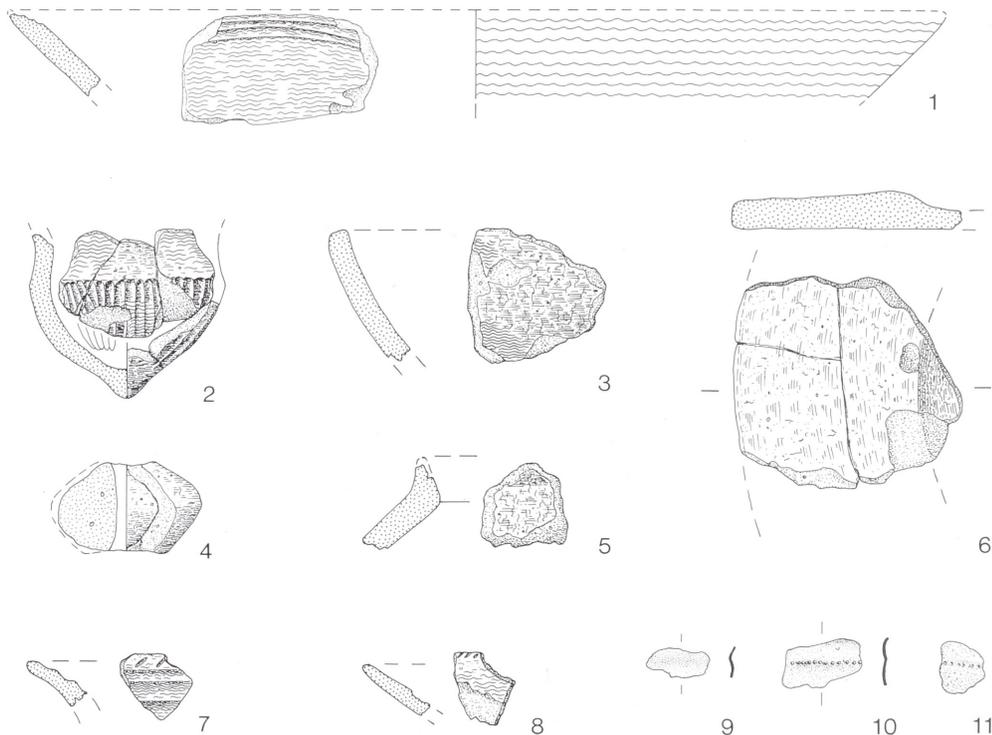


Abb. 10 Mösingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. Streufunde. 1–8 Keramik; 9–11 Bronze. M. 1:2.

Rand und auf der Gefäßschulter erinnern an die typologisch jüngere Keramik der Spätbronzezeit¹⁴. Grab 1 dürfte demzufolge der Stufe Bz C2 zuzuweisen sein.

Aus Grab 2 stammt das Randstück eines Schrägrandgefäßes (Abb. 8, 5). Es ist eines von insgesamt vier Fragmenten dieser Art aus dem Hügel. Entsprechende Randbildungen sind sowohl in der Urnenfelder- wie auch in der beginnenden Hallstattzeit geläufig¹⁵. Während Hinweise auf eine Belegung des Hügels während der Stufe Ha C nicht feststellbar sind, fallen unter den

14 Die Gefäße von Hohenstein–Ödenwaldstetten, Kr. Reutlingen: CH. UNZ, Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. *Prähist. Zeitschr.* 48, 1973, 83 Taf. 3, 1 und Immendingen, Kr. Tuttlingen: ebd. Taf. 9, 4. besitzen im Vergleich zu der geraden Trichterhalsbildung mittelbronzezeitlicher Gefäße einen geschwungenen Trichterhals und zeigen typische spätbronzezeitliche Verzierungsmuster: ebd. 29 ff. Sie weisen aber noch nicht die abgestrichene oder abgesetzte Randlippe typologisch jüngerer Trichterhalsformen auf. Einen vergleichbaren Henkelansatz weist das Gefäß von Buchheim, Kr. Tuttlingen, auf: ebd. 81 Taf. 7, 1. Das bisher beste vorbehaltlich der Bronzezeit zugewiesene Vergleichsstück stammt aus einer Grube im Bereich der römischen Gräber von Stuttgart–Bad Cannstatt, „Auf der Steig“: *Fundber. Schwaben N.F.* 16, 1962, 227 Abb. 2.

15 Urnenfelderkultur: W. KIMMIG, Die Urnenfelderkultur in Baden. *Röm.–Germ. Forsch.* 14 (Berlin 1940) 64 f. 85 f. – R. DEHN, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 1 (Stuttgart 1972) 20 ff. (Form III b 2). – B. GRIMMER-DEHN, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. *Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 15 (Stuttgart 1991) 32 ff. (Form V b 7.8). – Hallstattkultur: J. BIEL, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg–Hohenzollern. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 24 (Stuttgart 1987) 93 ff. Abb. 23 b. f; Abb. 25 k. l (Keramik der Gruppe II).

Streifunden der graphitierte Becher mit Spitzboden¹⁶ (Abb. 10, 2) und der graphitierte Trichterrand mit horizontalriefenverzierter Randlippe¹⁷ (Abb. 10, 1) besonders auf. Zusammen mit den beiden Trichterrandstücken mit gekerbter Randlippe¹⁸ (Abb. 10, 7.8), dem Randstück einer graphitierten Schale (Abb. 10, 3) und dem graphitierten Randstück eines Trichterrandgefäßes aus Störung A zeigt sich hier ein Spektrum von Gefäßformen wie sie für Grabausstattungen der spätesten Urnenfelderzeit (Ha B 2/3) typisch sind¹⁹. Demnach kann Grab 2 diesem chronologischen Horizont zugewiesen und trotz starker Beschädigung zu einer Bestattungsform gezählt werden, die als sog. „Brandflächengrab“ umschrieben wurde und auf die Spätphase der Urnenfelderzeit begrenzt ist²⁰.

Die jüngsten datierbaren Gräber des Hügels sind die beiden späthallstattzeitlichen Gräber 3 und 4. Während Grab 3 mit der eisernen Lanzenspitze (Abb. 8, 1) innerhalb der Späthallstattzeit chronologisch nicht näher eingeordnet werden kann, ist die gegossene Paukenfibel mit Fußknopf (Abb. 9, 5) aus Grab 4 nach Ha D 3 zu datieren²¹. Die Beigaben aus Grab 4 bilden eine typische Frauenausstattung der ausgehenden Späthallstattzeit²² – mit Ausnahme der mitvergesellschafteten eisernen Rasierklinge (Abb. 9, 6). Beigaben dieser Art zählen üblicherweise zu den Inventaren von Männergräbern, wie auch die Lanzenspitze aus dem nur 0,45 m entfernten Grab 3. Aufgrund des ungewöhnlichen Fundes der Rasierklinge²³ in einem Frauengrab (Grab 4) sowie der auffallenden Nähe eines Männergrabes (Grab 3) muß in Betracht gezogen

-
- 16 Ein Vergleichsstück findet sich unter den späturnenfelderzeitlichen Siedlungshinterlassenschaften vom Runden Berg bei Bad Urach, Kr. Reutlingen: J. PAULI, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der Runde Berg bei Urach X. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alam. Altkde. Schr. 16 (Heidelberg 1994) 163 Taf. 106, 5. – Zu spitzbodigen Bechern der Urnenfelderzeit allgemein: KIMMIG (Anm. 15) 65; 181 (Liste 10) Taf. 49; GRIMMER-DEHN (Anm. 15) 42 (Form VIII B). – Ein horizontal kannelierter Spitzbecher aus Erbach-Ringingen, Alb-Donau-Kreis: ZÜRN (Anm. 5) 42 Taf. 30 A, 3 belegt die Fortdauer der dem Zeitstil angepaßten Grundform in der Hallstattzeit.
- 17 Diese Randbildung erscheint des öfteren an Trichterrandgefäßen und -schalen wie beispielsweise aus Hügel 2 bei Emmingen-Liptingen, Kr. Tuttlingen, „Hennlöh“: KIMMIG (Anm. 15) 143 Taf. 30, 2.7 oder einem Hügel bei Gammertingen-Harthausen, Kr. Sigmaringen, „Kohlwald“: G. KRAHE, Ein Grabhügel der jüngeren Urnenfelderkultur (Ha B) auf der Schwäbischen Alb. Tübinger Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Festschr. P. GOESSLER) (Stuttgart 1954) 108 ff. Abb. 1, 15. Vgl. GRIMMER-DEHN (Anm. 15) 36 f. (Form VI A d).
- 18 D. QUAST, Zwei Grabhügel der späten Urnenfelderzeit aus Illingen, Enzkreis. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 314 Abb. 10,3.
- 19 E. GERSBACH, Ein Beitrag zur Untergliederung der Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. Jahrb. SGU 41, 1951, 175–191 bes. 181.
- 20 KIMMIG (Anm. 15) 30 f. – GERSBACH (Anm. 19) 180 – F.-R. HERRMANN, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966) 28 f.
- 21 G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln. Heuneburgstudien II = Röm.-Germ. Forsch. 33 (Berlin 1973) 23 ff.; 68 ff.; 216 ff. Fundlisten 167–188 (P 3 z); vgl. Taf. 9, 62. – E. GERSBACH, Die Paukenfibelchronologie der Heuneburg bei Hundesingen/Donau. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 213–224 bes. 215 ff.
- 22 Vergleichbare Ausstattungen mit weitem rundstabigen Halsring und/oder hohlen Fußringen erscheinen innerhalb der Späthallstattzeit erst spät in Ha D 3: Mühlacker, Kr. Pforzheim, Hügel 10 Grab 1: H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) 111 ff. 97 ff. Taf. 52 u. 53; Hügel 11 Grab 1: ebd. 110 ff. Taf. 54 u. 55. – H. ZÜRN, Grabhügel bei Böblingen, Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 73; Böblingen, Kr. Böblingen, Wald „Brand“ Hügel 27 Grab 1: ebd. 68 f. Abb. 71, 5.7. – Waiblingen-Hegnach, Rems-Murr-Kreis, „Lachenacker“, Nekropole 2 Grab 11: PLANCK (Anm. 13) 238 f. Abb. 29, 1. – Deißlingen, Kr. Rottweil, „In der Lache“, Hügel 6 Zentralgrab: C. OEFFIGER, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Deißlingen, Kr. Rottweil. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 60 ff. Abb. 25, 1.2 – Schönaich, Kr. Böblingen, Wald „Bührleshau“, Hügel von 1975 Grab 2: Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 501 ff. mit Taf. 42, 9–14.
- 23 Grab 1 aus dem Hügel von 1975 von Schönaich, Kr. Böblingen, Wald „Bührleshau“ zeigt, daß die im Umfeld der Hallstattschwerter erstmals auftretenden halbmondförmigen Rasiermesser auch noch in der ausgehenden Späthallstattzeit gebräuchlich waren: Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 501 ff. mit Taf. 42, 7.

werden, daß es sich bei den erhaltenen Holzstrukturen um die Reste einer Kammer mit der Doppelbestattung einer Frau und eines Mannes gehandelt haben könnte²⁴.

Die mehrmalige Belegung des Grabhügels spiegelt sich auch im Befund der Hügelschüttung wider (Abb. 4). Das bronzezeitliche Grab 1 war auf dem gewachsenen Boden (c) angelegt und mit einer Hügelschüttung überdeckt worden. Dieser Hügel war bei der Anlage des Verbrennplatzes der urnenfelderzeitlichen Bestattung geplant worden. Unter dem Verbrennplatz (d) hatten sich Reste der bronzezeitlichen Schüttung von maximal 0,15 m Mächtigkeit erhalten (Abb. 4, 3). Auf dem Verbrennplatz (d) war Grab 2 angelegt worden. Ein Hinweis auf die urnenfelderzeitliche Hügelschüttung bietet ein aschiggraues Schichtpaket (e), das mit einer alten Hügeloberfläche in Zusammenhang stehen könnte. Material von der gleichen Beschaffenheit lagerte auch auf und in der Umgebung des Verbrennplatzes (e) (Abb. 4, 3.4). Der Fuß dieses Hügels würde exakt mit dem Rand des Verbrennplatzes von Grab 2 korrespondieren. Somit hätte die Ausdehnung des urnenfelderzeitlichen Hügels dem Durchmesser des Verbrennplatzes von ca. 7 m entsprochen (Abb. 11). Eine jüngere Schüttungsphase scheint an einem Materialwechsel in Profil A–B (Abb. 4, 2) ablesbar zu sein. Bis etwa 6 m vom Hügelzentrum entfernt fallen dunkle Einschlüsse (e) auf. Weiter nach außen folgt homogenes Material (b), bei dem es sich um abgeflossene Hügelschüttung handeln dürfte. Das Erdmaterial mit den dunklen Einschlüssen stellt vermutlich die originale Hügelschüttung dar, mit deren äußerer Begrenzung Anhaltspunkte für die alte Hügeloberfläche gegeben sein könnten. Der Durchmesser dieses Hügels hätte ca. 13 m betragen und könnte mit der Überschüttung der hallstattzeitlichen Bestattungen in Verbindung gebracht werden (Abb. 11). Die beigabenlosen Bestattungen 5 und 6 liegen auf dem gleichen Radius wie Grab 4. Demnach könnten sie mit der späthallstattzeitlichen Belegungsphase in Verbindung gebracht werden.

Ogleich nur bruchstückhafte Informationen überliefert sind, zeichnet sich das Bild einer Grabhügelgruppe ab, die über einen langen Zeitraum als Bestattungsort genutzt wurde. Unter den wenigen erhaltenen Funden fallen Beigaben aus verschiedenen Zeiten auf, die darauf schließen lassen, daß dort immer wieder Verstorbene von Rang beigesetzt worden waren. Die meisten bekannten Funde aus dem Gräberfeld gehören der späten Hallstattzeit an. Neben den Inventaren aus den Gräbern 3 und 4 kamen bei den Grabungen DORNS²⁵ u. a. das außergewöhnliche Exemplar einer getriebenen Paukenfibel mit Punzverzierung²⁶ und die Reste von Bronzegefäßen²⁷ zutage. Grab 2 und die Streufunde deuten auf eine keramikreiche Bestattung der spätesten Urnenfelderzeit hin. Schwergerippte Armringe wie der Einzelfund aus dem Gräberfeld kommen häufig im Zusammenhang mit besser ausgestatteten Gräbern der Spätbronzezeit vor²⁸.

Bandförmige Goldfingerringe wie das Exemplar aus Grab 1 sind eine Seltenheit und innerhalb Süddeutschlands bisher nur in Baden-Württemberg zu verzeichnen: Neben dem Goldfingerring aus Mössingen sind acht weitere Stücke bekannt. Zwei Goldfingerringe stammen von dem Gräberfeld bei Nehren, Kreis Tübingen. Von der Schwäbischen Alb stammen vier Exemplare: von Albstadt-Ebingen und Albstadt-Onstmettingen, Zollernalbkreis, sowie Sankt Johann-Bleichstetten und Sonnenbühl-Erpfingen, beide Kreis Reutlingen. Im Tal der Wutach wurde in

24 C. OEFITIGER, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Zum Problem der Totenfolge. *Antiquitas* 3/26 (Bonn 1984) 54 ff. bes. 61 f.

25 ZÜRN (Anm. 5) 195 f. Taf. 407; 413 A.

26 ZÜRN (Anm. 5) Abb. 3; Taf. 413 A.

27 Es handelt sich um Reste einer Beckentasse: ZÜRN (Anm. 5) Taf. 407 C, 1–4; Reste einer weitgerippten Rippenziste: ebd. Taf. 407 C, 5, 6 mit ankorrodierten Resten eines bauchigen Gefäßes – vielleicht eines Kännchens. Vgl. zur Bedeutung der Bronzegefäße zuletzt: R. DEHN, Wagen und Macht. *Arch. Nachr. Baden* 50, 1993, 50 f.

28 BECK (Anm. 8) 53 ff. 90 ff.

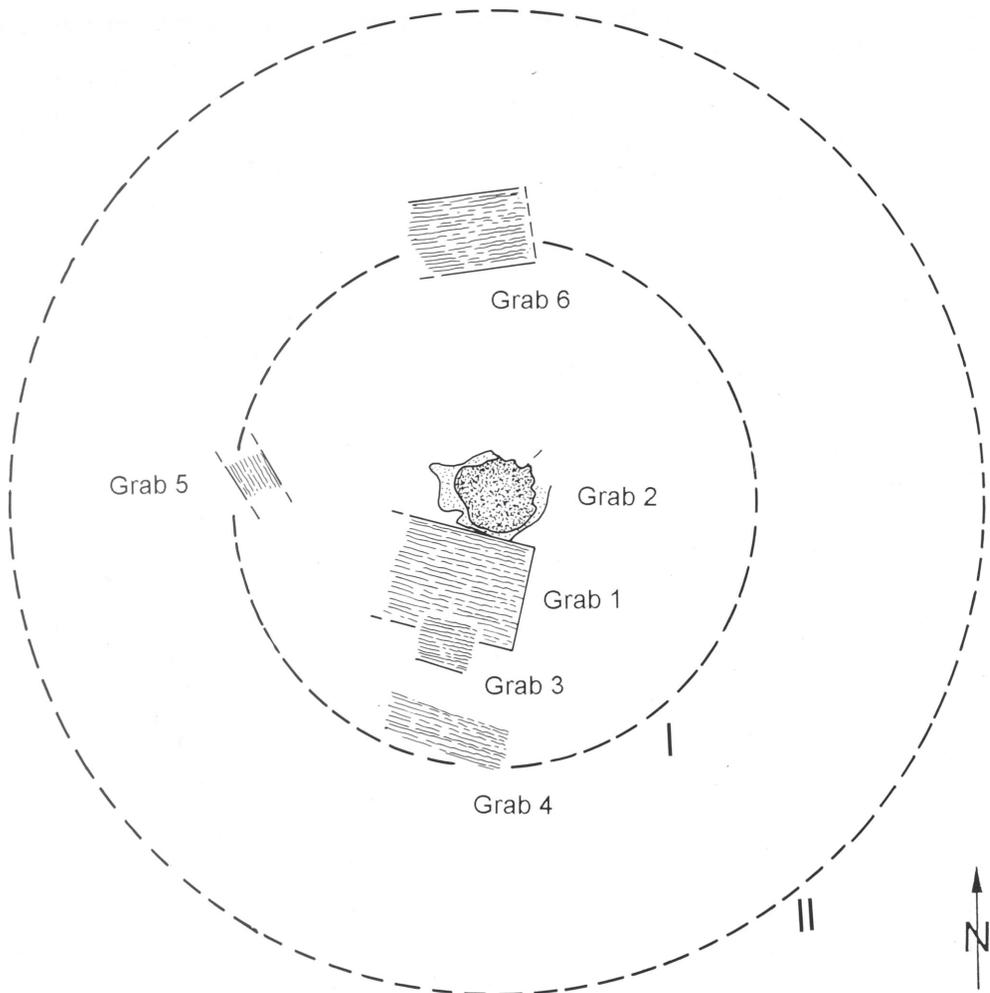


Abb. 11 Mössingen, Kr. Tübingen, Gewann „Hertle“. I Urnenfelderzeitlicher Hügel; II hallstattzeitlicher Hügel. M. 1:100.

Stühlingen-Weizen und Waldshut-Tiengen, beide Kreis Waldshut, jeweils ein Exemplar gefunden (Abb. 12). Die Fundzusammenhänge dieser acht bandförmigen Goldfingerringe sollen im folgenden vorgestellt werden.

Nehren, Kreis Tübingen

Nur 7 km nördlich der Mössinger Hügelgruppe liegt das bronze- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Nehren im Gewann „Neue Wiesen“²⁹. Aus den mindestens 30 Hügeln stammen drei

²⁹ Fundber. Schwaben 3, 1895, 3; 34ff. – PIRLING (Anm. 5) 80 Taf. 38 D–F. – H. REIM, Grabhügelgruppe bei Nehren. In: Tübingen und das Obere Gäu. Führer arch. Denkmäler Deutschland 3 (Stuttgart 1983) 175–178. – ZÜRN (Anm. 5) 195 Taf. 408; 409.

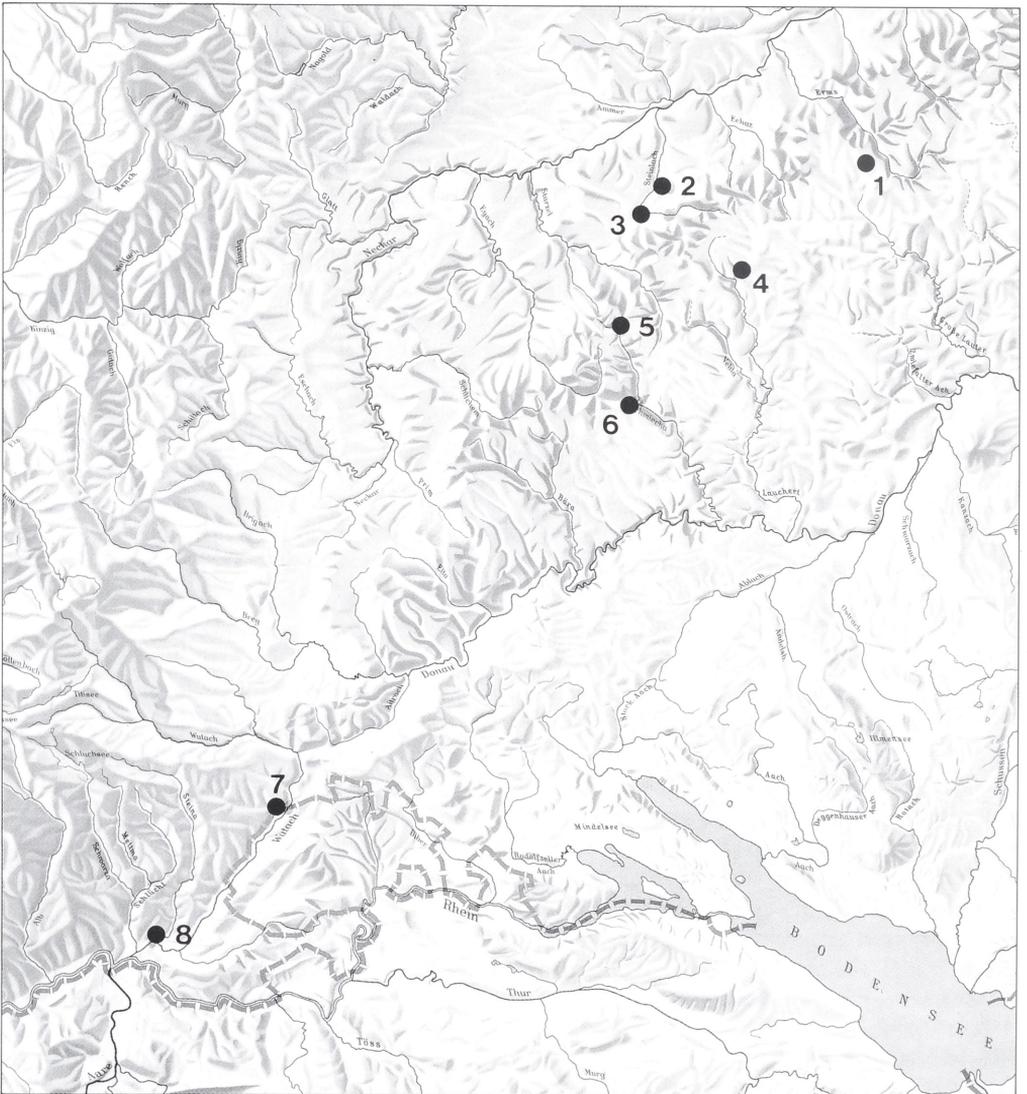


Abb. 12 Verbreitung der bandförmigen Goldfingerringe der Bronzezeit in Baden-Württemberg. 1 Sankt Johann-Bleichstetten; 2 Nehren; 3 Mössingen; 4 Sonnenbühl-Erpfingen; 5 Albstadt-Onstmettingen; 6 Albstadt-Ebingen; 7 Stühlingen-Weizen; 8 Waldshut-Tiengen.

mittelbronzezeitliche Gräber. Unter diesen erregte das 1895 von DORN aufgedeckte Schwertgrab mit den Goldfunden ganz besondere Aufmerksamkeit. Der Hügel, in dem das Grab aufgedeckt worden war, hatte einen Durchmesser von 24 m und eine Höhe von 1 m³⁰. Es ist davon auszugehen, daß nur das Zentrum des Hügels untersucht wurde³¹. Neben dem bronze-

30 Die Größenverhältnisse dieses Tumulus sind mit denjenigen des Mössinger Hügels vergleichbar. Es ist auch in diesem Fall davon auszugehen, daß die Hügelschüttung erheblich über ihren Originaldurchmesser hinaus abgeflossen ist.

31 Die Befundbeschreibung stützt sich auf den Originalbericht des Ausgräbers in den OA LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

zeitlichen Primärgrab (Grab 1) barg der Hügel eine Nachbestattung (Grab 2) (Abb. 13). Der Hügel kann nicht mehr lokalisiert werden.

Grab 1

Unter einer 0,3 m mächtigen Lehmschicht³², in der vereinzelt „Kohle“ eingeschlossen war, wurde auf der Sohle in der Mitte des Hügels eine Ost-West orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage aufgedeckt (Abb. 14). An den Füßen stand ein großer Stein. Parallel zum rechten Arm lag ein knapp 0,6 m langes Schwert (1) mit der Spitze im Handbereich und der Griffplatte bei der Schulter. Dort lag quer zum Schwert ein Beil (2) mit der Schneide vom Körper abgewandt. Bei der linken Hand befand sich ein Goldfingerring (3) und bei der rechten Hand ein zweiter Goldfingerring mit eingelegtem Silberstreifen (4). Der Schädel soll im Beckenbereich gelegen haben. Dabei fand sich eine goldplattierte Nadel (5). Sie soll beim Unterkieferknochen senkrecht im Boden gesteckt haben. Hinter dem Schädel kam ein Bronzedolch (6) zutage.

1. Bronzene Schwertklinge mit zweinietiger Griffplatte, darauf Holzfasernreste. L. 58 cm (Abb. 15, 1).
2. Bronzenes Randleistenbeil mit ausschwingender Schneide. L. 18,2 cm (Abb. 15, 4).
3. Geschlossener bandförmiger, gerippter Goldfingerring mit strichverzierter Mittelrippe. Dm. 2,2 cm; Gewicht 2,72 g (Abb. 15, 5).
4. Geschlossener bandförmiger Goldfingerring mit einem eingelegten Streifen aus einer Silberlegierung. Dm. 2,6 cm; Gewicht 5,79 g (Abb. 15, 6).
5. Bronzenadel mit goldplattierter Rippenzone im Halsbereich. L. 20,3 cm (Abb. 15, 3).
6. Zweinietiger Bronzedolch. L. 16,1 cm (Abb. 15, 2).

Grab 2

Auf der Lehmschicht kam 0,4 m unter der Oberfläche eine Süd-Nord orientierte Körperrachbestattung in einer kammerartigen Steinsetzung zum Vorschein (Abb. 14). Der Schädel befand sich über dem Bereich der Füße der Primärbestattung (Grab 1). Die Sekundärbestattung kam unter den Deckplatten zutage, die in den Innenraum der 2 m langen und 0,4 m breiten Grabkammer eingesunken waren. Die Steinplatten der Kammerwände reichten bis unmittelbar unter die Oberfläche. Beigaben wurden nicht gefunden.

Fundkomplex

0,1 m unter der Rasendecke kam oberhalb der Deckplatten etwa über dem Schädelbereich der Körperrachbestattung eine Reihe von späthallstattzeitlichen Funden zutage (Abb. 14)³³. Dabei handelt es sich um Reste einer mit Bronzedraht umwickelten Holzscheide, in der noch ein Teil einer eisernen Dolchklinge steckte. Unweit davon lagen zwei weitere Stücke der Klinge sowie zwei Eisenfragmente. In einiger Entfernung konnte das Fragment einer bronzenen Bogenfibel gefunden werden³⁴.

Sankt Johann-Bleichstetten, Kreis Reutlingen

1897 wurde von DORN ein bandförmiger Goldfingerring an die Königliche Altertümersammlung verkauft, der aus einem Hügel im Gewann „Appenwinkel“ bei Bleichstetten stammte³⁵. Nach dem Inventarbuch der Altertümersammlung kamen neben dem Goldfingerring (1) auch

32 Dabei handelte es sich vermutlich um die Schüttung des bronzezeitlichen Hügels.

33 Entgegen Fundber. Schwaben 3, 1895, 3; 34 f. lagen die Gegenstände über den Skelettresten: Bericht des Ausgräbers in den OA LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

34 ZÜRN (Anm. 5) 196 mit Taf. 408 B.

35 Der Goldfingerring wurde in den Fundber. Schwaben 5, 1897, 2 zusammen mit hallstattlichen Funden aus Hügeln im Gewann „Urlach“ summarisch unter dem Fundort Bleichstetten aufgeführt. Dies hatte zur Folge, daß der Goldring in den anschließenden Publikationen in die Hallstattzeit datiert wurde: Beschreibung des Oberamts Urach² (Stuttgart 1909) 148 f. – ZÜRN (Anm. 6) 150 f. – Für A. RIETH, der zwar den Hügel als bronzezeitlich bezeichnete, war die Datierung des Ringes selbst unklar: A. RIETH, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Mannus-Bücherei 61 (Leipzig 1938) 218.

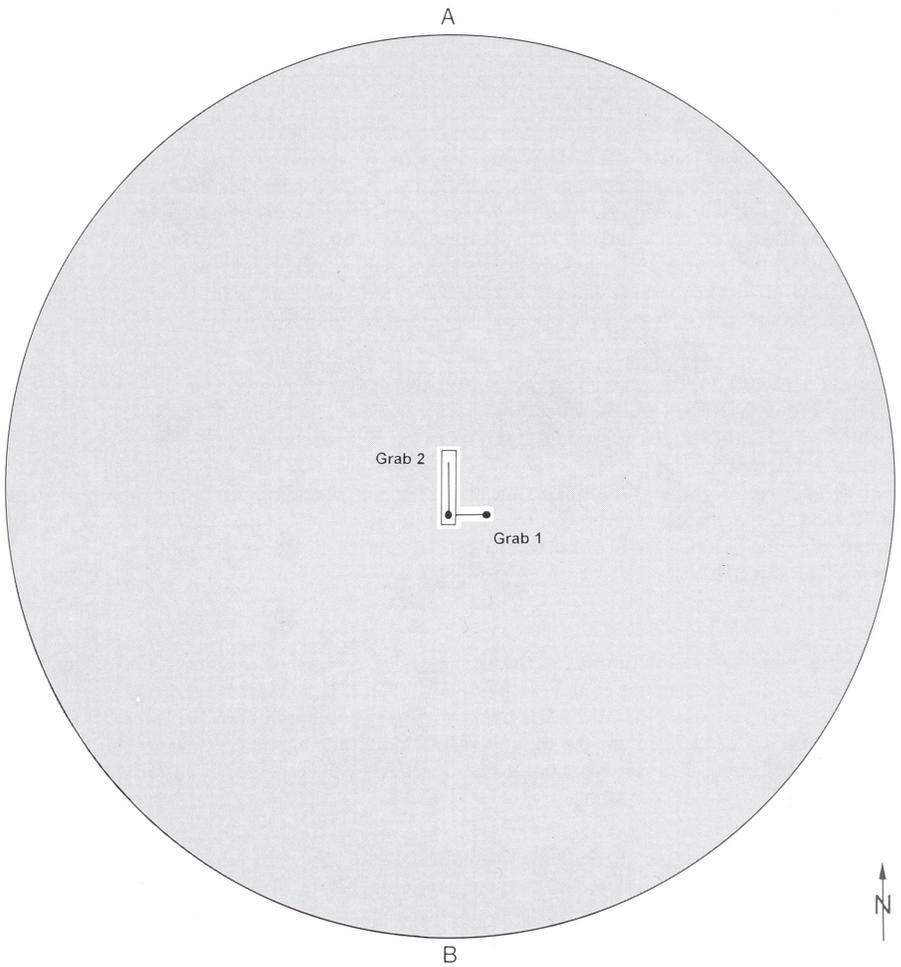


Abb. 13 Nehren, Kr. Tübingen, Gewann „Neue Wiesen“. Plan des Hügels nach dem Bericht des Ausgräbers. M. 1:200.

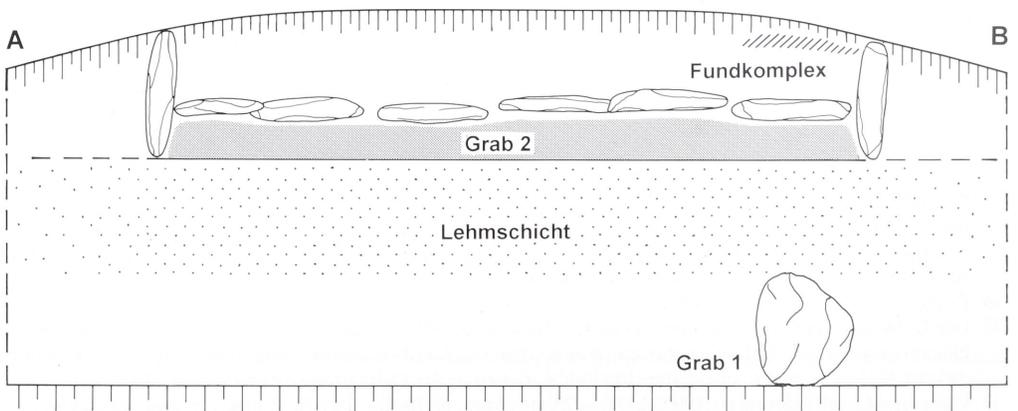


Abb. 14 Nehren, Kr. Tübingen, Gewann „Neue Wiesen“. Profil durch den Zentralbereich des Hügels. Abbildung nach Bericht des Ausgräbers. M. 1:20.

zwei Bronzenägel (2) aus dem Hügel³⁶. Über den näheren Fundzusammenhang ist nichts bekannt.

1. Geschlossener bandförmiger, gerippter Goldfingerring. Dm. 2,4 cm; Gewicht 2,57 g (Abb. 15, 10).
2. Zwei Bronzenägel, einer abgebildet (Abb. 15, 9).

Sonnenbühl-Erpfingen, Kreis Reutlingen

Im Jahre 1895 kam bei der Untersuchung eines Steinhügels durch DORN im Gewann „Brockenloch“ bei Erpfingen ein bandförmiger Goldfingerring zutage³⁷.

Grab

Auf der Sohle des Hügels wurde eine Setzung aus Steinplatten mit einem Durchmesser von 3 m aufgedeckt. Die Höhe der Steinsetzung betrug 0,4–0,5 m, die Wandstärke 1 m. Innerhalb der Steinsetzung fanden sich neben dem Goldfingerring (1) eine Bronzepingzette (2) und „andere Gegenstände“. Skelettreste wurden nicht beobachtet.

1. Geschlossener bandförmiger, gerippter Goldfingerring mit strichverzierter Mittelrippe. Dm. 2,2 cm; Gewicht 4,05 g (Abb. 15, 8).
2. Bronzepingzette. L. 5,1 cm (Abb. 15, 7).

Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis

Bei Ebingen, Gewann „Hinter dem Hainloch“, untersuchte P. EITH in den Jahren 1927 und 1929 eine Gruppe von vier Grabhügeln³⁸. In dem größten Hügel der Gruppe fand man einen bandförmigen Goldfingerring. Der Hügel bestand aus einem annähernd runden Steinkern (a) mit einer Erdüberdeckung (b) (Abb. 16; 17). Der Steinkern besaß einen Durchmesser von knapp 5 m und eine Höhe von 0,9 m. Die Erdschüttung lagerte kranzförmig um den Steinkern. Der Hügel hatte eine Ausdehnung von etwa 14 m (O-W) auf 16 m (N-S). Der südliche Teil des Steinkerns war bereits gestört. Dort fanden sich verstreut römische Scherben (Abb. 16; 17).

Grab

Im Zentrum des Hügels wurde auf der Sohle eine Nord-Süd orientierte kammerartige Setzung aus Steinplatten mit Resten einer Körperbestattung aufgedeckt (Abb. 17). Die Grabkammer besaß eine Länge von 2,5 m, eine Breite von 0,7–0,8 m sowie eine Höhe von 0,5 m. Sie war aus aufrecht stehenden Steinplatten und drei Decksteinen (I–III) errichtet worden. In der Mitte war die Grabkammer gestört. Die ursprünglich waagrecht liegende mittlere Deckplatte (II) (0,7 × 0,8 × 1 m) war aufgerichtet worden. Sie stand nun senkrecht am nördlichen Rande der Störung und ragte 0,6 m aus dem Hügel³⁹. Durch die entstandene Öffnung von etwa 1 m war mit Steinen vermischtes Erdmaterial (d) in die Grabkammer

36 ZÜRN (Anm. 6) 150 f. mit Abb. 301 B.

37 PIRLING (Anm. 5) 51 f. Taf. 9 I. Die Angaben zum Befund konnten dem Manuskript des Konrektors G. HAAG aus Reutlingen entnommen werden. HAAG hatte in den zwanziger Jahren einen Großteil der von DORN untersuchten Hügel mit dem Ausgräber lokalisiert und dazu Informationen zum Befund festgehalten (OA LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen).

38 Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 33 f. – Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 29 Abb. 11. – RIETH (Anm. 35) 48 f. 219 – PIRLING (Anm. 5) 49 ff. Taf. 8 I–M; 9 A. Die Hügelgruppe wurde auf der Grundlage der Berichte des Ausgräbers im Rahmen einer Magisterarbeit neu bearbeitet: S. OBERRATH, *Bronzezeitliche Grabhügel bei Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis*. Ungedr. Magisterarbeit (Tübingen 1992).

39 Entgegen der Deutung der Steinplatte als Stele oder Gedenkstein durch den Ausgräber (Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926/28, 33) lassen die Befundbeschreibungen keinen Zweifel an der im Text beschriebenen Funktion der Steinplatte.

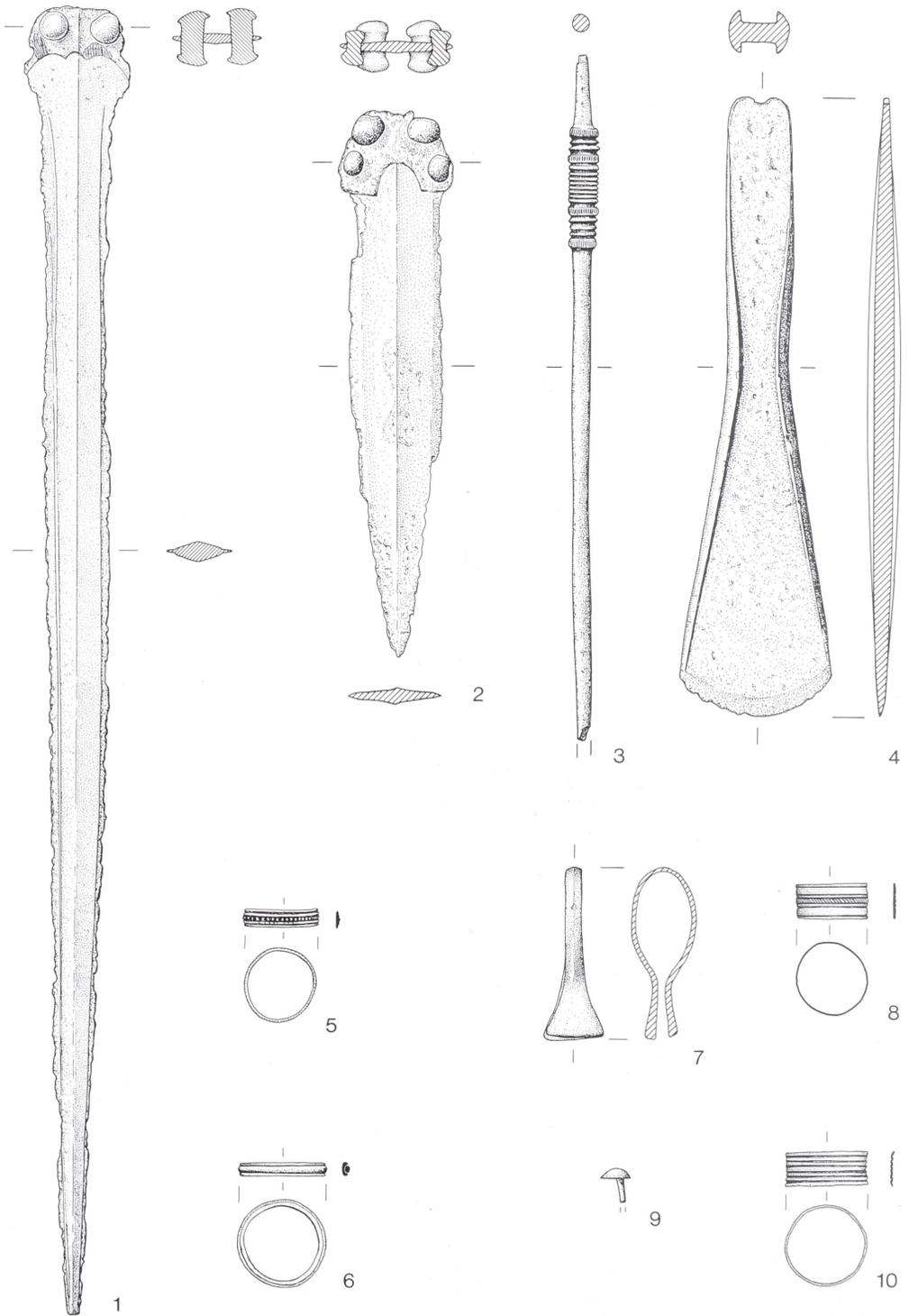


Abb. 15 1-6 Nehren, Kr. Tübingen; Grab 1; 7.8 Sonnenbühl-Erpfingen, Kr. Reutlingen; Grab 9; 10 Sankt Johann-Bleichstetten, Kr. Tübingen. 1-4.7.9 Bronze; 5.6.8.10 Gold. 1 M. 1:3; 2-10 M. 1:2.

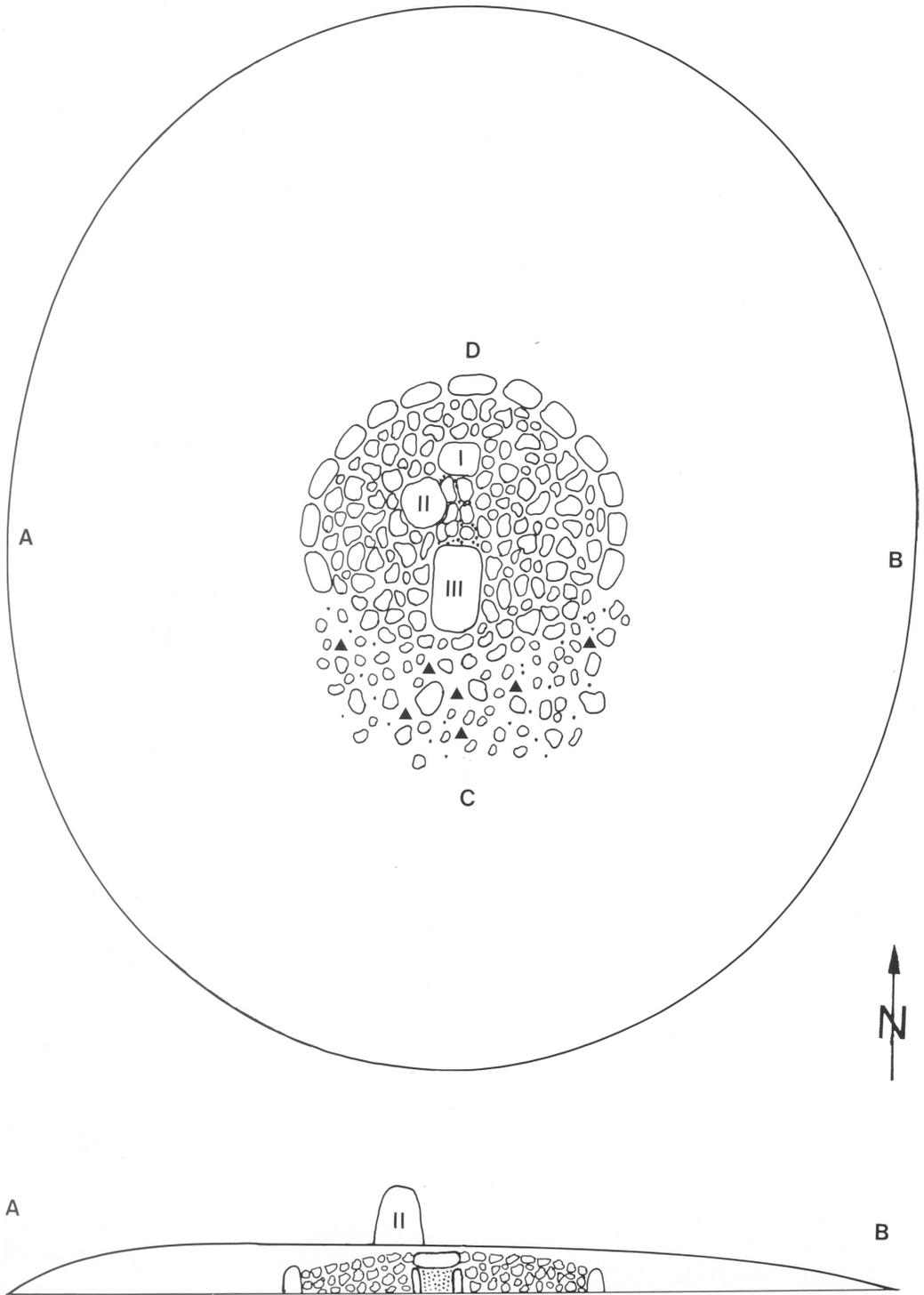


Abb. 16 Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis, Gewann „Hinter dem Hainloch“. I–III Deckplatten der Grabkammer; ▲ römische Scherben; A–B = O–W-Profil durch den Hügel. Abbildung nach Bericht des Ausgräbers. M. 1:100.

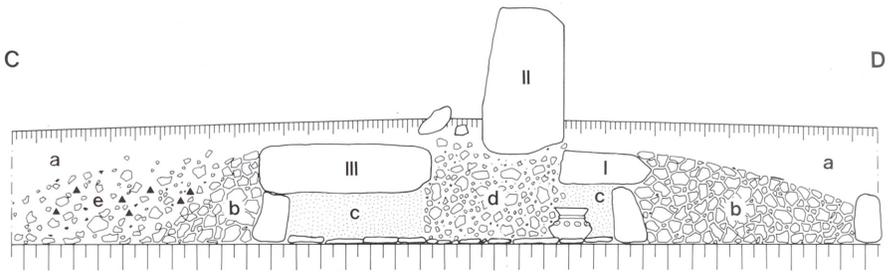


Abb. 17 Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis, Gewann „Hinter dem Hainloch“. Profil durch den Zentralbereich des Hügels. a) Erdschüttung; b) Steinkern; c) Verfüllung der Grabkammer; d) Verfüllung des zentralen Störungstrichters; e) Störung; I–III Deckplatten der Grabkammer; ▲ römische Scherben. Abbildung nach Befundskizze und Bericht des Ausgräbers. M. 1 : 60.

eingedrungen. In diesem Material fanden sich Keramikfragmente (1). Unter der nördlichen (I) (0,5 × 0,8 m) und südlichen Deckplatte (III) (0,35 × 0,8 × 1,5 m) lagerte eine Verfüllung aus lockerem humosem Erdmaterial (c). Der Boden der Grabkammer war mit Steinplatten gepflastert, auf denen noch spärliche Reste des Skeletts beobachtet werden konnten. Unter dem nördlichen Deckstein (I) stand ein Trichterhalsgefäß (2), in dem sich ein kleiner Trichterhalsbecher (3) befand. Der Goldring (4) war im Bereich der Störung auf der Bodenpflasterung zutage gekommen. Ein Halswirbel, der neben einem Bronzeblechfragment (5) im südlichen Kammerbereich gefunden wurde, könnte dafür sprechen, daß die Bestattung Süd-Nord orientiert war.

1. WS, nach Angaben des Ausgräbers bronzezeitlich (verschollen).
2. Brauntoniges Trichterhalsgefäß mit Buckeln und Leiterband verziert. H. 28 cm (Abb. 18, 1).
3. Trichterhalsbecher mit Griffknubbe, Rillenbündel und Kerbleiste verziert. H. 5,5 cm (Abb. 18, 2).
4. Geschlossener bandförmiger Goldfingerring mit dachförmigem Querschnitt. Der Verbleib des originalen Fingerringes ist unbekannt. Die Angaben über den Durchmesser des Ringes sind unterschiedlich: 2,1 cm⁴⁰ bzw. 2,3 cm⁴¹, Gewicht 3,45 g (Abb. 18, 4 nach Duplikat).
5. Bronzeblechfragment, punzverziert (Abb. 18, 3).

Das Grab war offensichtlich beraubt, denn die angetroffenen Beigaben stellen gewiß nur den Rest einer einst reicheren Ausstattung dar. Zu der zählte wohl auch der Goldfingerring, obwohl seine Zugehörigkeit wegen der Fundlage auf dem Grund der Störung nicht zweifelsfrei ist. Offenbar war die Grabkammer gezielt durch das Hochklappen der mittleren Deckplatte geöffnet und eine Auswahl der Gegenstände getroffen worden, da die Keramik nicht in Mitleidenschaft gezogen worden war. Dieses systematische Vorgehen deutet auf einen frühen Zeitpunkt der Beraubung hin. Der Raubtrichter wurde wohl unmittelbar nach dem Eingriff wieder verfüllt, wobei die Deckplatte in ihrer aufrechten Stellung verblieb.

Fundkomplex

Westlich der Grabkammer wurden Fragmente eines Gefäßes (1) gefunden, die möglicherweise bei der Beraubung aus dem Grab gelangten.

1. Fragmente eines Gefäßes, nach Angaben des Ausgräbers bronzezeitlich (verschollen).

Albstadt-Onstmettingen, Zollernalbkreis

Über die Fundumstände des Goldringes aus einem Grabhügel „Bei der Fräulesbuche“ auf der Markung Onstmettingen ist kaum etwas bekannt. Der Ring soll in einem Hügel gemeinsam mit

40 Fundber. Schwaben N.F. 4, 1926–28, 33 f.

41 PIRLING (Anm. 5) 49 f.

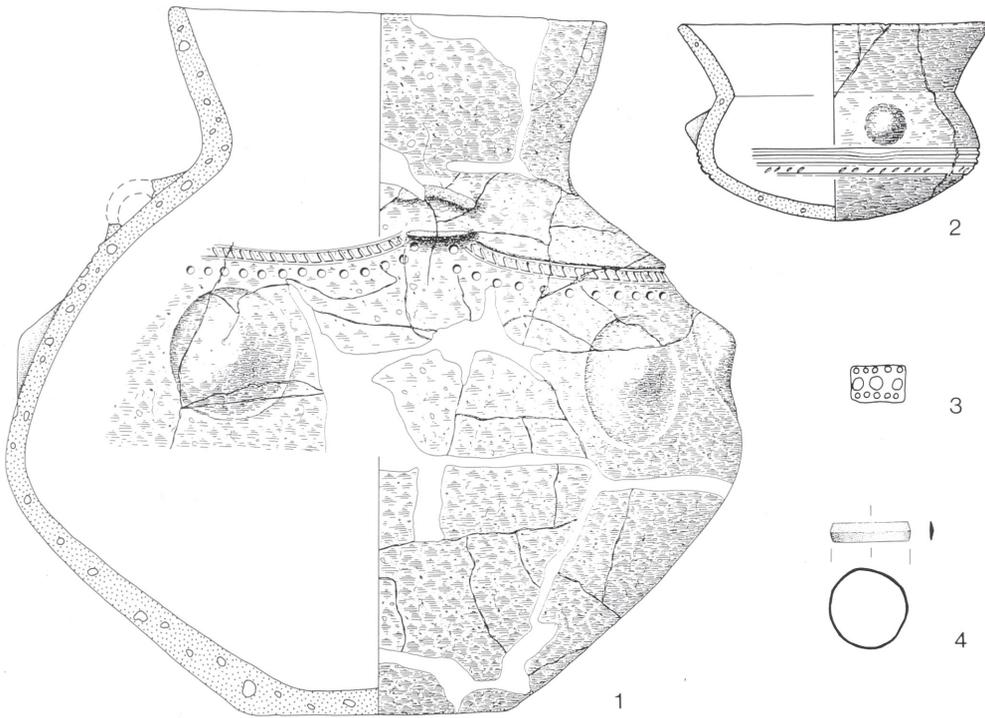


Abb. 18 Albstadt-Ebingen, Zollernalbkreis, Gewann „Hinter dem Hainloch“. 1. 2 Keramik; 3 Bronze; 4 Gold.
1 M. 1:3; 2–4 M. 1:2.

„wenig Bronzen“ und „vielen Scherben“ gefunden worden sein⁴². Der Fund selbst gilt als verschollen. Im Zusammenhang mit dem Goldringfund von Ebingen erwähnt EITH in seinem Grabungsbericht, daß DORN den Goldring von Onstmettingen gemeinsam mit einer „Buckelurne“ gefunden habe⁴³.

Stühlingen-Weizen, Kreis Waldshut

Schließlich stammen aus dem Alb-Wutach-Gebiet zwei Exemplare von bandförmigen Goldringen. Der Goldring von Weizen kam im Jahre 1877 beim Bau einer Scheune im Gewann „Weizener Häuschen“ zusammen mit einigen Bronze- und Keramikfunden zutage. Die Bronzegegenstände sind überliefert, während der Goldring „in fremde Hände geriet und umgeschmolzen wurde“⁴⁴. Zum Inventar zählen neben dem Goldring (1) ein Schwert (2), ein Randleistenbeil (3), ein viernietiger Dolch (4), ein Gürtelhaken (5) und eine Nadel (6).

42 PIRLING (Anm. 5) 82. – Aufzeichnungen von P. EITH über mit DORN unternommene Geländebegehungen in den OA LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

43 Grabungsbericht von EITH in den OA LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

44 E. WAGNER, Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden mit besonderer Berücksichtigung ihrer Thongefäße (Karlsruhe 1885) 20. – Ders., Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. I. Teil: Das Badische Oberland (Tübingen 1908) 123 Fig. 78, a–e. – Fundber. Schwaben 7, 1899, 13. – G. WESSELKAMP, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1993) 64ff. Abb. 58; 133 Nr. 228.

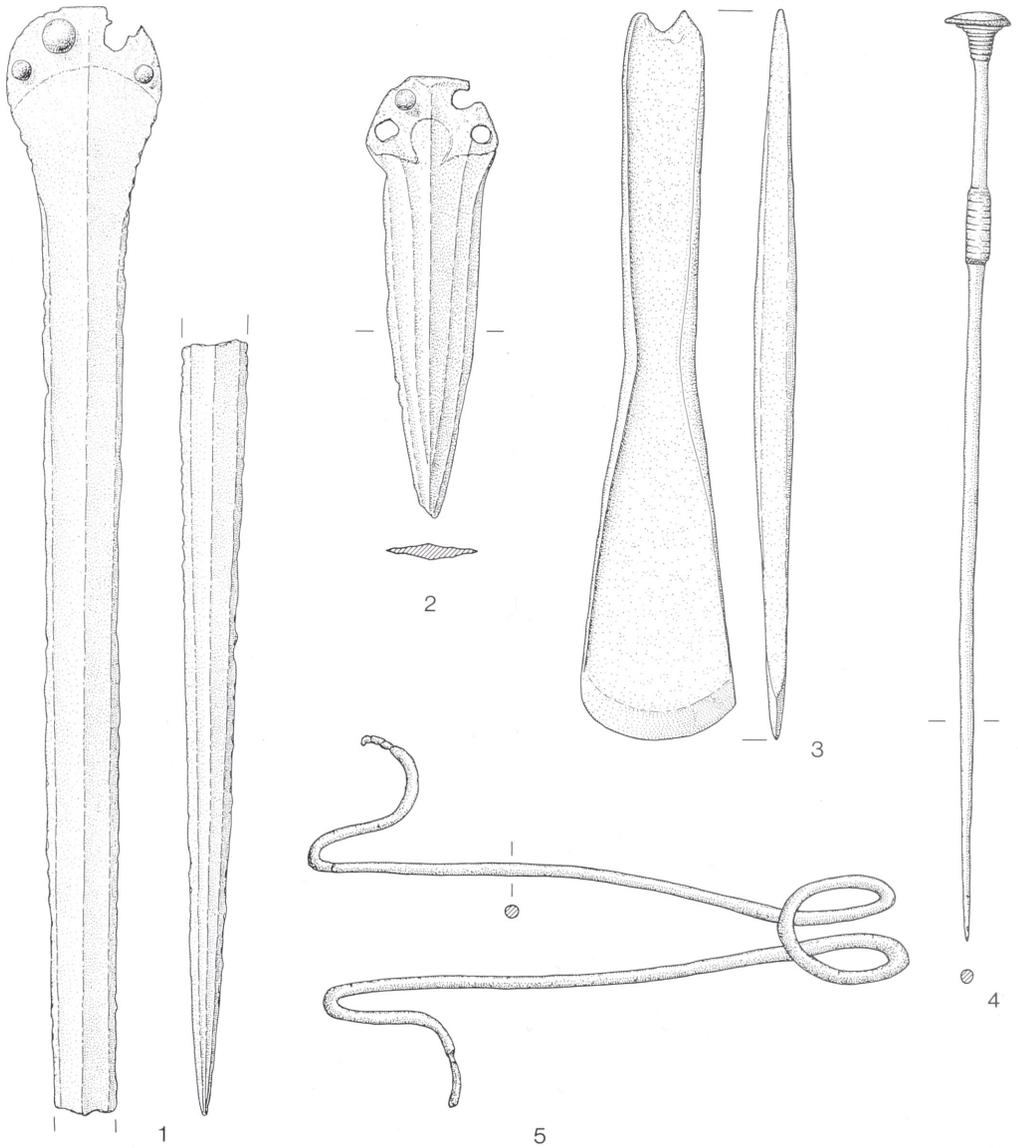


Abb. 19 Stühlingen-Weizen, Kr. Waldshut, Gewann „Weizener Häuschen“. 1–5 Bronze. 1 M. 1:3; 2–5 M. 1:2.

1. Goldfingerring (o. Abb.).
2. Bronzeschwert mit abgerundeter viernietiger Griffplatte. L. 73,5 cm (Abb. 19, 1).
3. Bronzedolch mit trapezförmiger viernietiger Griffplatte. L. 11,7 cm (Abb. 19, 2).
4. Drahtförmiger Gürtelhaken mit Endspiralen. L. 19,5 cm (Abb. 19, 5).
5. Nadel mit gewölbtem Kopf und leichter Rippung unter dem Kopf sowie am oberen Schaftbereich. L. 24,8 cm (Abb. 19,4).

Waldshut-Tiengen, Kreis Waldshut

Im Jahre 1953 fand eine Grabung des Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte Freiburg in einer Gruppe von mindestens vier Hügeln im Gewann „Eidöre“ bei Tiengen statt⁴⁵. In einem Hügel stellte man fünf mittelbronzezeitliche Bestattungen, darunter zwei Brandgräber, und eine hallstattzeitliche Körperbestattung fest. In einem der beiden Brandgräber wurde neben einem Armring (1), zwei Anhängern (2), Spirälrollchen (3) und zwei Nadeln (4) ein weiterer Goldring (5) geborgen. Sämtliche Metallgegenstände mit Ausnahme des Goldringes zeigten Brandspuren.

1. Strichverzierter Bronzearmring mit abgerundeten Enden; vom Feuer beschädigt (Abb. 20, 4).
2. Zwei ringförmige Bronzeanhänger, einer davon strichverziert; vom Feuer beschädigt (Abb. 20, 5, 6).
3. Bronzedrahtspirälrollchen (Abb. 20, 7–9).
4. Zwei bronzene Nadeln mit Petschaftkopf und geschwollenem durchlochtem Hals mit Fischgrätverzierung; vom Feuer beschädigt (Abb. 20, 1, 2).
5. Geschlossener bandförmiger Goldfingerring mit zwei punzverzierten Rippen. Dm 2,2 cm; Gewicht 2,45 g (Abb. 20, 3).

Älter als das Grab der ausgehenden Mittelbronzezeit aus Mössingen ist das reiche Grab von Nehren. Die Schaftbildung der goldplattierten Nadel, die üblicherweise mit zwei oder mehr Rippenzonen auftritt, zählt ebenso zu den typischen Formen in der Stufe Bz C1 wie das Randleistenbeil mit ausschwingender Schneide⁴⁶. Die Goldfingerringe von Stühlingen-Wei-

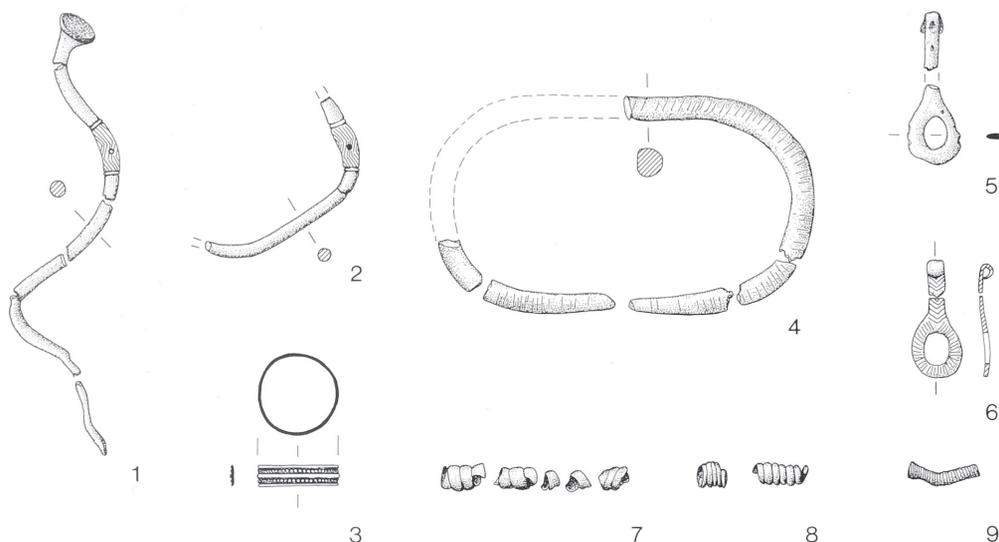


Abb. 20 Waldshut-Tiengen, Kr. Waldshut, Gewann „Eidöre“. 1. 2. 4–9 Bronze; 3 Gold. M. 1:2.

45 W. KIMMIG, Ein Grabfund der Hügelgräberbronzezeit von Tiengen, Ldkr. Waldshut. *Germania* 32, 1954, 147–165. – Ders., Weinigen und Harthausen. Ein Beitrag zu hochbronzezeitlichen Bestattungssitten im nordschweizerischen-südwestdeutschen Raum. In: *Helvetia Antiqua* (Festschr. E. Voigt) (Zürich 1966) 75–87 Abb. 6. – E. GERSBACH, Urgeschichte des Hochrheins. *Badische Fundber. Sonderheft 11* (Freiburg 1969) 156 f. – WESSELKAMP (Anm. 44) 62 f. Taf. 56, 3–9; 133 f. Nr. 231.

46 B. U. ABELS, Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsaß, der Franche Comté und der Schweiz. *PBF IX 4* (München 1972) 64 ff. Taf. 31, 440 – S. OBERRATH, Bemerkungen zur Chronologie der Mittelbronzezeit in Württemberg. *Fundber. Baden-Württemberg* 19/1, 1994, 175 ff.

zen⁴⁷ und Waldshut-Tiengen⁴⁸ können gleichfalls in diese Stufe gestellt werden. Der Ring von Sonnenbühl-Erpfingen ist innerhalb von Bz C nicht einzugrenzen. Buckelverzierte Keramik, wie sie mit dem Goldfingerring von Albstadt-Onstmettingen vergesellschaftet gewesen sein soll, gehört zu den charakteristischen Erscheinungen der mittleren wie auch der späten Bronzezeit. Im Gegensatz zu spätbronzezeitlichen Buckeln, die z.T. umriefft und im Bereich des Gefäßumbruchs angebracht sind, sitzen die mittelbronzezeitlichen Buckel auf der Schulter⁴⁹. Die zeitliche Begrenzung dieser Verzierung innerhalb der Mittelbronzezeit im Bereich der Schwäbischen Alb ergibt sich aus insgesamt nur drei geschlossenen Grabfunden mit datierenden Bronzebeigaben, die allesamt der Stufe Bz C zuzuweisen sind⁵⁰. Rillen- und Kerbbänder bzw. Kerbleisten, wie sie sowohl das buckelverzierte Trichterhalsgefäß als auch der Trichterhalsbecher aus dem Grab mit Goldring von Albstadt-Ebingen aufweisen, könnten als gängige spätbronzezeitliche Zierelemente⁵¹ einen Hinweis auf eine Stellung des Grabes am Ende der Mittelbronzezeit geben. Demnach würde der Goldfingerring von Ebingen ebenso wie das Exemplar von Mössingen anhand typologisch jüngerer Merkmale der vergesellschafteten Keramik in die Stufe Bz C2 zu datieren sein. Dem Ring von Mössingen kann der Goldfingerring von Sankt Johann-Bleichstetten formal zur Seite gestellt werden⁵², er dürfte folglich der Bronzezeit zugehören⁵³.

Geht man davon aus, daß es sich bei den nicht überlieferten Exemplaren von Albstadt-Onstmettingen und Stühlingen-Weizen ebenfalls um bandförmige Goldringe handelte, sind aus Südwestdeutschland insgesamt neun Exemplare dieses Typs bekannt. Keines der Stücke ist älter als Stufe Bz C1. In die Stufe Bz C1 gehören die Ringe von Nehren, Stühlingen-Weizen und Waldshut-Tiengen. Der letzten Mittelbronzezeitstufe können die Ringe von Mössingen und Albstadt-Ebingen zugewiesen werden. Zweifelsfrei jünger als Stufe Bz C2 kann keiner der Goldfingerringe angesetzt werden (Abb. 21). Die neun bandförmigen Goldfingerringe stellen eine stattliche Zahl im Hinblick auf das verhältnismäßig kleine Verbreitungsgebiet (Abb. 12) dar, wobei die enge Nachbarschaft der Ringe von Nehren und Mössingen bemerkenswert ist. Die Funddichte in Südwürttemberg könnte ein Anhaltspunkt dafür sein, daß bandförmige Goldfingerringe nicht die Ausnahmen darstellten, wie es heute im Fundgut den Anschein hat. In der Bronzezeit Nord- und Mitteleuropas tritt Gold am häufigsten in Drahtform auf, das sich – zu einfachen Spiralen oder Noppenringen gewunden – als Arm- oder Fingerschmuck in den Grabausstattungen und Depots findet⁵⁴. Im Verlaufe der älteren Bronzezeit erweitert sich

47 P. SCHAUER, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. PBF IV 2 (München 1971) 56 ff. Taf. 21, 158. – ABELS (Anm. 46) 64 ff. – WESSELKAMP (Anm. 44) 65.

48 WESSELKAMP (Anm. 44) 63. – OBERRATH (Anm. 46) 177 Abb. 2, 1.

49 UNZ (Anm. 14) 37 ff.

50 Die Inventare aus Münsingen-Hundersingen, Kr. Reutlingen, Gewann „Platte“, Hügel Gr. 8: PIRLING (Anm. 5) 70 f. Taf. 29 D und Zwiefalten-Upflamör, Kr. Reutlingen, Gewann „Lautrieb“ Hügel Gr. 1: ebd. 48 Taf. 7 D mit leicht gerillten Nadeln lassen sich innerhalb von Bz C nicht näher eingrenzen. Nur das Inventar aus Gomadingen-Wasserstetten, Kr. Reutlingen, Gewann „Göltelfingen“, Gr. 4: ebd. 48 Taf. 7 D kann durch die Lochhalsnadeln mit Petschaftkopf, geschwellenem und durchlochtem Hals und Sanduhrmuster der Stufe Bz C1 zugewiesen werden (vgl. OBERRATH [Anm. 46] 178 Abb. 1).

51 UNZ (Anm. 14) 30 f. Eine ähnliche Verzierungskombination wie das Ebinger Trichterhalsgefäß zeigt ein Trichterhalsgefäß aus Weil am Rhein-Haltingen, Kr. Lörrach, welches sich jedoch durch den Sitz seiner Buckel auf der Bauchpartie klar als spätbronzezeitlich ausweist: ebd. 82 Taf. 11, 5. Der mittelbronzezeitliche Ursprung dieser Verzierungselemente, auf den schon UNZ (Anm. 14) 31 hingewiesen hatte, wird durch die Ebinger Gefäße bestätigt.

52 CH. RAUB, Technische Untersuchung von sieben bandförmigen Goldfingerringen der mittleren Bronzezeit. Hier 366 ff.

53 Die Bronzenägel aus dem Hügel von Sankt Johann-Bleichstetten sind gleichfalls aus bronzezeitlichen Zusammenhängen geläufig.

54 Aus Bayern und Böhmen sind bisher offenbar keine bronzezeitlichen Fingerringe dieses Typs bekannt geworden: B. HARDMEYER, Prähistorisches Gold Europas im 3. und 2. Jahrtausend vor Christus (Wädenswil 1976) 68 mit Listen. – E. CUKANOVÁ-JILKOVÁ, Pam. Arch. 66, 1975, 126 ff.

Fundort	Stufe	Bz B	Bz C 1	Bz C 2	Bz D
Nehren			————		
Stühlingen-Weizen			————		
Waldshut-Tiengen			————		
Albstadt-Onstmettingen			————	————	
Sonnenbühl-Erpfingen			————	————	
Albstadt-Ebingen				————	
Mössingen				- - - - -	
St. Johann-Bleichstetten			- - - - -	- - - - -	

Abb. 21 Zeitstellung der bandförmigen Goldfingerringe aus Baden-Württemberg.

insbesondere im Zusammenhang mit dem viel zitierten Goldreichtum des nordischen Kreises das Formenspektrum von Goldgegenständen erheblich⁵⁵. Zu den neuen Formen zählen auch die bandförmigen Fingerringe, wie sie auch aus Süddeutschland vorliegen. Die Definition des Typs der bandförmigen Fingerringe erfolgte erstmals durch K. KERSTEN anhand der Ringe aus Norddeutschland und Skandinavien⁵⁶. Sie treten dort ab der Stufe Montelius II auf und dauern bis in die Stufe Montelius III fort. Im nordischen Kreis ist diese Ringform selten vertreten und kommt häufiger in Gold als in Bronze vor⁵⁷. In Süddeutschland sind die in erheblich größerer Zahl aus Bronze hergestellten bandförmigen Fingerringe der Mittelbronzezeit in der Regel horizontal gerippt, des öfteren mit umlaufenden Strichverzierungen versehen und erscheinen sowohl in offener wie auch geschlossener Form. Die goldenen Fingerringe aus Baden-Württemberg entsprechen im wesentlichen dem Stil der Bronzefingerringe⁵⁸. Eine Ausnahme bildet das Exemplar von Albstadt-Ebingen mit glatter Oberfläche und dachförmigem Querschnitt, zu

55 HARDMEYER (Anm. 54) 56 ff.

56 K. KERSTEN, Zur älteren nordischen Bronzezeit (Neumünster 1936) 57.

57 1936 waren aus Norddeutschland und Skandinavien acht bandförmige Goldfingerringe bekannt: KERSTEN (Anm. 56) 133; HARDMEYER (Anm. 54) 56 mit Anhang 87 (Bandfingerringe Norddeutschland). Es konnte nicht festgestellt werden, daß ihre Zahl sich seither erhöht hat.

58 Eine bronzene Entsprechung zum Goldring von Nehren stammt aus Mehrstetten, Kr. Reutlingen, Gewann „Fleckenhau“, Hügel 6 Grab 3: PIRLING (Anm. 5) 78 Nr. 2 Taf. 36 D, 4. Ein dem goldenen Fingerring aus Erpfingen entsprechendes Stück aus Bronze liegt aus Engstingen-Großengstingen, Kr. Reutlingen, „Haid“, vor: PIRLING (Anm. 5) 57 Nr. 10 Taf. 15 F7.

dem aber auch Vergleichsfunde aus Bronze bekannt sind⁵⁹. Ein weiterer Goldfingerring dieser Form stammt aus einem Depotfund von Rongère, Dép. Allier, in Ostfrankreich⁶⁰. Der einzige offene Goldfingerring unter den baden-württembergischen ist derjenige aus Mössingen. Seine offene Form ergibt sich durch das Herstellungsverfahren, bei dem sieben Drahtabschnitte aneinandergelötet wurden⁶¹. Er steht somit typologisch den Fingerspiralen nahe, ist aber mit der entstandenen Rippung den bandförmigen Fingerringen anzuschließen⁶². Der Ring fällt ferner durch den geringen Durchmesser von nur 1,51 cm auf⁶³. Extrem kleine Durchmesser bei Fingerringen, die bei der heute üblichen Trageweise für erwachsene Personen zu klein wären, sind u. a. von den sog. „Schildringen“ der mykenischen Periode bekannt⁶⁴. Für sie wird eine Trageweise am oberen Fingerglied vorgeschlagen⁶⁵. Das Herstellungsverfahren des Ringes aus Mössingen unterscheidet sich von dem der übrigen Goldfingerringe, die aus einem Band gefertigt sind, das durch Löten oder/und Hämmern geschlossen wurde und in das anschließend Rippen, Strichverzierung oder wie beim Ring von Waldshut-Tiengen Punzverzierung eingearbeitet wurden⁶⁶. Das außergewöhnlichste Stück stellt der Nehrener Goldring mit einer Einlage aus einer Silberlegierung dar⁶⁷. Die Kombination von zwei Metallen an einem bandförmigen Goldfingerring ist in der Hügelgräberbronzezeit bisher einzigartig. Aus Schachtgrab IV im Gräberrund A von Mykene⁶⁸ stammt ein Armring, der aus einem starken Goldblechstreifen besteht, dessen Ränder so weit umgebogen sind, daß sie ein Silberband halten, auf dem wiederum ein schmalerer Goldblechstreifen sitzt. An beiden Enden umschließt jeweils ein querverlaufendes geripptes Goldblech den dreilagigen Ring. Der Ring wird durch ein blattförmiges

59 Zwiefalten-Upflamör, Gewann „Öschbahn“, Grab 5: PIRLING (Anm. 5) 93 Nr. 5 Taf. 54 H, 1. – Lichtenstein-Unterhausen, Kr. Reutlingen: PIRLING (Anm. 5) 91 Nr. 1 Taf. 52 B, 12.

60 CH. ELUÈRE, *Les Ors Préhistorique* (Paris 1982) 48 f. Fig. 53; 54, 157. – Dies., *Das Gold der Kelten* (München/Fribourg 1987), 62 Abb. 36; 37. Aus dem mittelbronzezeitlichen Depot von Rongère stammen neben dem Ring eine Goldblechschale und ein horizontalgeripptes Goldarmband mit doppelten Endspiralen. Diese Armringform tritt häufig in Bayern auf. Dort datiert sie aus Stufe Bz C 2: W. TORBRÜGGE, *Die Bronzezeit in Bayern. Stand der Forschungen zur relativen Chronologie*. Ber. RGK 40, 1959, 1–78 Abb. 12.13. Vorbehaltlich regionaler Unterschiede könnte damit das Depot von Rongère ebenfalls dieser Stufe zugewiesen werden. Goldblechbänder mit Mittelgrad, bei denen es sich um Rohlinge handeln dürfte, stammen aus dem Rongère benachbarten mittelbronzezeitlichen Depot von Saint-Babel: ELUÈRE 1987 (a.a.O.) 76 f. Abb. 50.

61 RAUB (Anm. 52) 360 ff.

62 Ein bronzenener Vergleichsfund stammt von Engstingen-Großengstingen, Kr. Reutlingen: PIRLING (Anm. 5) 58 Nr. 19 Taf. 18 C, 10.

63 Die üblichen Durchmesser betragen 2 cm und mehr. Ein Zusammenhang mit gerippten offenen Blechröhrchen, die in der späten Bronzezeit und Urnenfelderzeit in Gräbern vorkommen, ist kaum möglich. Große Durchmesser dieser Röhrchen bewegen sich in der Regel um 1 cm. Die sog. perles annulaires composites der Spätbronzezeit, wie sie aus französischen Depots bekannt sind, scheinen dem Mössinger Ring formal näher zu stehen: ELUÈRE 1982 (Anm. 60) 26 f. Abb. 18, 6. Die Durchmesser der ringförmigen, als Perlen bezeichneten Formen bewegen sich ebenfalls um 1,5 cm, aber offenbar auch darüber. Die Ausführung des Mössinger Ringes scheint jedoch massiver, und seine Enden sind im Gegensatz zu denen der perles annulaires composites versäubert: RAUB (Anm. 52) 360 ff.

64 RE Suppl. I A 1 (Stuttgart 1914) 807–842 bes. 810 ff. s. v. Ringe (GANSCHINIETZ) – G. KARO, *Die Schachtgräber von Mykenai* (München 1930 und 1933) 193.

65 RE Suppl. I A 1 (Anm. 64) 811. – Zu römischer Zeit wurden zeitweilig sämtliche Fingerglieder mit einem Ring versehen: Plinius, *Nat. hist.* XXXIII § 8–13.17–36 (Cap. IV.VI–IX) bes. § 24.

66 Raub (Anm. 52). 371 ff. Goldblechbänder wie solche, die zur Herstellung von bandförmigen Fingerringen gedient haben, stammen aus dem Goldfund von Eberswalde: ELUÈRE 1987 (Anm. 60) 68 Abb. 43. Vergleichbare Punzen zu denen auf dem Fingerring von Waldshut-Tiengen sind von zwei goldenen Armringen aus dem bereits erwähnten Depot von Saint-Babel bekannt: ELUÈRE 1982 (Anm. 60) 69 f. Abb. 114–116. – Dies. 1987 (Anm. 60) 76 f. Abb. 50.

67 Zur genauen Zusammensetzung des eingelegten Streifens: RAUB (Anm. 52) 376.

68 Der Ring soll sich am Oberarm eines männlichen Individuums befunden haben (frühmykenische Periode – 16. Jh. v. Chr.): KARO (Anm. 64) 76 Nr. 263 Taf. XLII. – I. KILIAN-DIRLMEIER, *Beobachtungen zu den Schachtgräbern von Mykenai und zu den Schmuckbeigaben mykenischer Männergräber*. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 159–198; bes. 167 ff. Abb. 7.

Goldblech geschlossen, das ehemals silberverkleidet war. Es steckt ebenfalls unter den gerippten Goldblechstreifen. Darauf sitzt ein rosettenförmiges getriebenes Goldblech, in dessen Mitte sich ein Bronzestift mit goldplattiertem Kopf befindet⁶⁹. Die Ausführung des mehrlagigen Ringbandes zeigt mit dem Stück aus Nehren auffallende Übereinstimmung. Aus einem besonders dünnen Goldblechband wurde der Ring von Sankt Johann-Bleichstetten gefertigt, wodurch sich sein geringes Gewicht trotz des großen Durchmessers erklärt⁷⁰. Anders als bei den bandförmigen Fingerringen aus Bronze, die ein geschlossenes Erscheinungsbild aufweisen, deckt die kleine Serie der bandförmigen Goldfingerringe ein so breites Spektrum hinsichtlich der Morphologie und Herstellung ab, daß jeder der Ringe ein Stück mit individuellem Charakter zu sein scheint (Abb. 22).

Die bandförmigen Goldfingerringe Südwestdeutschlands stammen in der Regel aus Körpergräbern. Nur im Grab von Waldshut-Tiengen fanden sich Reste einer Brandbestattung. Da ein Teil des Grabes zerstört war, kann es allerdings nicht mehr vollständig beurteilt werden⁷¹. Aufgrund der Vergesellschaftung eines Nadelpaares mit Armring und Anhängerschmuck dürfte es sich bei der Brandbestattung um eine Frauenausstattung handeln. Es fällt allerdings auf, daß der im Grab gefundene Goldring im Unterschied zu den Bronzebeigaben keine Brandspuren aufweist⁷². Bandförmige Goldfingerringe der nordischen Bronzezeit werden als typisches Element der Männerausstattungen angesehen⁷³. Sie erscheinen meistens in Schwertgräbern, oftmals in Kombination mit Beil und Dolch⁷⁴. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die beiden einzigen anscheinend ungestörten Gräber mit Goldfingerringen aus Baden-Württemberg von Nehren und Stühlingen-Weizen waffenführende Gräber sind, in denen Schwert, Beil und Dolch vergesellschaftet sind⁷⁵. Demzufolge stellen bandförmige Goldfingerringe mit Waffen überregional eine immer wiederkehrende Beigabekombination dar, und es stellt sich die Frage, ob ihnen eine Bedeutung über ihren dekorativen Charakter hinaus zukam. Heutzutage herrscht die Vorstellung vom Goldfingerring als Symbol der Bindung, eine Bedeutung, die sich über das Mittelalter und die Völkerwanderungszeit bis ins Altertum verfolgen läßt⁷⁶. Siegelringe galten

69 B. DEPERT-LIPPITZ, Griechischer Goldschmuck. Kulturgeschichte der antiken Welt 27 (Mainz 1985) 23 f. Abb. 6.

70 RAUB (Anm. 52) 366. Eine große Serie vergleichbarer Ringe ist aus Gräbern der protogeometrischen Periode (11.–10. Jh. v. Chr.) von Lefkandi auf der Insel Euböa bekannt: M. R. POPHAM/L. H. SACKETT, Lefkandi I. The Iron Age (London 1978) Taf. 218–230. Ein Zusammenhang mit diesen Ringen bleibt jedoch fraglich, da bandförmige geschlossene Goldfingerringe aus diesem Zeitraum hierzulande unbekannt sind.

71 GERSBACH (Anm. 45) 44. Eine Doppelbestattung kann demnach nicht ausgeschlossen werden. Doppelte Brandbestattungen mit Goldfingerringen sind aus der älteren Bronzezeit im Nordischen Kreis bekannt: KERSTEN (Anm. 56) 154 Nr. 33 Abb. 42, 1.

72 Diese Sonderbehandlung könnte mit dem Wert des Ringes in Zusammenhang stehen. Es wäre aber auch denkbar, daß der Ring zu Lebzeiten nicht zur Tracht gehörte, sondern erst von einer zweiten Person ins Grab mitgegeben wurde. Ein entsprechendes Motiv findet sich bei Euripides, Alkestis 618 ff., wo anlässlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für Alkestis Pheres Schmuck für die verstorbene Schwiegertochter mitbringt.

73 KERSTEN (Anm. 56) 57; 133.

74 Aus den Ringgräbern von Bornhöved, Kr. Segeberg, und Liesbüttel, Kr. Rendsburg, stammt jeweils ein Schwert: KERSTEN (Anm. 56) 154 Nr. 33 Abb. 42, 1; 159 Nr. 214 Abb. 20, 8. Zum Inventar des Grabes aus Smorumovre, Kirchspiel Smorumovre in Dänemark, zählen neben Goldring und Schwert Dolch, Gürtelhaaken, Armring, Pinzette, Rasiermesser und Meißel: KERSTEN (Anm. 56) 133; 172 Nr. 159; E. ANER/K. KERSTEN, Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark. Schleswig-Holstein und Niedersachsen V (Neumünster 1979) 120 Taf. 62. Zu dem Ringgrab von Gammelby, Kirchspiel Crurup, gehörte ebenfalls ein Schwert: H. C. BROHOLM, Danmarks Bronzeælder I (København 1943) 68. Aus dem stark gestörten Grab mit Ring aus Karlslunde, Kirchspiel Tune, konnte noch ein Dolch geborgen werden: ebd. 229.

75 Die Exemplare von Sankt Johann-Bleichstetten sind Streufunde. Die Gräber von Mössingen und Albstadt-Ebingen waren beraubt, das Grab von Waldshut-Tiengen nur teilweise erhalten, und das Grab von Sonnenbühl-Erpfingen kann nicht beurteilt werden.

76 RE Suppl. I A 1 (Abb. 64) 835. – RGA² IX (Berlin/New York 1994) 47–67 s. v. Fingerringe.



1



5



2



6



3



7



4

Abb. 22 Bandförmige Goldfingerringe aus Baden-Württemberg. 1.2 Nehren; 3 Waldshut-Tiengen; 4 Albstadt-Ebingen; 5 Mössingen; 6 Sankt Johann-Bleichstetten; 7 Sonnenbühl-Erpfingen. 1-3.5-7 Originale; 4 Nachbildung.

im frühen Mittelalter als Symbol der Macht⁷⁷. Aberglaube sprach dem Fingerring oft magische Eigenschaften zu. Sie hingen zum einen eng mit dem Material zusammen⁷⁸, zum anderen beruhten sie auf der Ringform selbst, des in sich selbst zurückkehrenden geheimnisvollen Rundes. Wie der Fingerring zu antiker Zeit allmählich an Symbolkraft gewann, scheint buchstäblich daran ablesbar zu sein, daß die ursprüngliche Bezeichnung der Griechen für Ring (*daktylion*), die von dem Wort Finger (*daktylos*) abgeleitet war, später durch das Wort *symbolon* abgelöst wurde. Unter den antiken Autoren befaßte sich Plinius d. Ä. detailliert mit der Herkunft und Verwendung goldener Fingerringe⁷⁹. Für ihn war der Goldring das Sinnbild des Reichtums in seinen negativen Auswirkungen, wenn er schreibt, daß der, welcher sich als erster Gold an seine Finger steckte, das schlimmste Verbrechen gegen die Menschheit begangen habe⁸⁰. Die ursprüngliche Trageweise der Goldringe an der linken Hand wurde in römischer Zeit im großen und ganzen beibehalten, während der Finger wechselte. Zunächst zierte ein einziger Ring den Ringfinger, dann den Zeigefinger und schließlich auch den kleinen Finger. Zeitweilig versah man alle Finger mit Ausnahme des Mittelfingers und selbst sämtliche Fingerglieder mit einem Ring. Gallier und Britannier bevorzugten zu Lebzeiten des Plinius den Mittelfinger⁸¹. Im Verlaufe der römischen Republik bildete sich die Sitte aus, daß anfänglich Gesandte der Republik, später auch Senatoren und schließlich der gesamte Ritterstand ihren Rang bzw. Stand durch einen goldenen Fingerring kenntlich machten⁸². Die Verflechtung von Reichtum und gesellschaftlichem Rang ist ein geläufiges Phänomen, und die Kombination von Waffen sowie bestimmten Schmuckformen können ein geeignetes Mittel darstellen, um sozialen Rang und Prestigeansprüche zu demonstrieren⁸³. Über die Bedeutung der bronzezeitlichen Schwerter im Hinblick auf den gehobenen Status der Verstorbenen fanden zahlreiche Untersuchungen statt⁸⁴, und es wurde die häufige Beigabe von Gold innerhalb der Gruppe der Schwertgräber festgestellt⁸⁵, bei der es sich zumeist um Spiralen- oder Noppenringe handelt. Daher äußerte man die Vermutung, daß es sich vor allem bei den Fingerringen um eine Art Rang- oder Standesabzeichen handeln könnte⁸⁶. Von den spiralförmigen Ringen heben sich die gestalterisch anspruchsvolleren und in der Herstellung aufwendigeren bandförmigen Ringe ab, so daß in Verbindung mit der Schwertbeigabe insbesondere für die bandförmigen Goldfingerringe der mittleren Bronzezeit eine Bedeutung als Insignie angenommen werden kann.

Anschrift der Verfasserin

SILKE OBERRATH, M.A.
Pulvermühle 5
72144 Dußlingen

77 833 wurde Ludwig dem Frommen bei seiner Absetzung unter den königlichen Machtsinsignien auch der Siegelring genommen: RGA² IX (Anm. 76) 61 f.

78 RE Suppl. I A 1 (Anm. 64) 834 f.

79 Plinius (Anm. 65) § 8 ff.

80 Plinius (Anm. 65) § 8.

81 Plinius (Anm. 65) § 13; § 24 f. – RE Suppl. I A 1 (Anm. 64) 837. – RGA² IX (Anm. 76) 54.

82 Plinius (Anm. 65) § 17 ff. – RE Suppl. I A 1 (Anm. 64) 821. – RGA² IX (Anm. 76) 55.

83 KILIAN-DIRLMEIER (Anm. 68) 188 ff.

84 H. MÜLLER-KARPE, Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland. *Germania* 40, 1962, 255 ff. – P. SCHAUER, Die Bewaffnung der „Adelskrieger“ während der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. In: *Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,3* (Mainz 1975) 305 ff. – K. KRISTIANSEN, Krieger und Häuptlinge in der Bronzezeit Dänemarks. *Jahrb. RGZM* 31, 1984, 187–208.

85 P. STARY, Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg. In: K. SPINDLER (Hrsg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue Archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. A 26* (Erlangen 1980) 46–97.

86 HARDMEYER (Anm. 54) 57.